This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

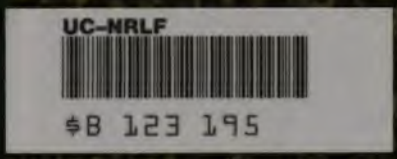
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

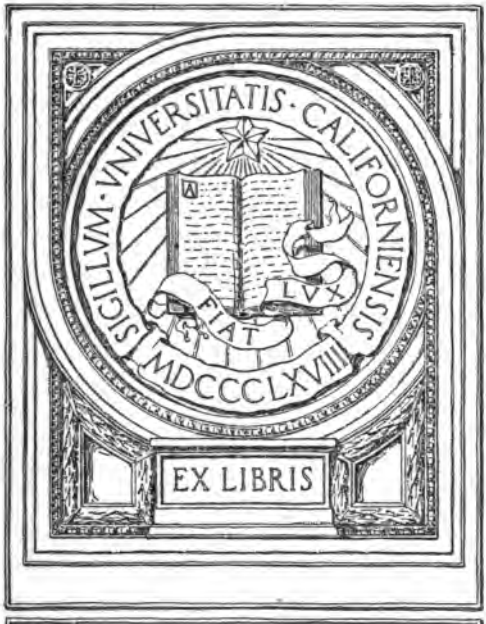
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

QH
369
L3



YC115347



BIOLOGY
LIBRARY
G

Univ. of California

„Widerlegter Darwinismus“

(Darwinism Refuted, an Essay).

Ueber

Mr. Darwin's

Theorie der „Abstammung des Menschen“

von

Sidney Herbert Laing.

Aus dem Englischen.

Einzige vom Verfasser autorisirte deutsche Ausgabe.

Leipzig,
Verlag von Bernhard Schlicke.
1872.

UNIV. OF
CALIFORNIA

QH369
L3
BIOLOGY
LIBRARY
G

M. N. M.

II 869

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
I. Der Ursprung des Menschen	5
II. Physiologische Analogien	13
III. Ueber die Entwickelung des Menschengeschlechts	22
IV. Die Geisteskräfte des Menschen und der Thiere	26
V. Ueber Instinct und Vernunft	33
VI. Ueber die Geisteskräfte — (fortgesetzt)	40
VII. Ueber die Sprache	51
VIII. Der moralische Sinn oder das Gewissen	56
IX. Ueber Religion	61
X. Hauptinhalt und Schluss	65

582710

UNIV. OF
CALIFORNIA

Einleitung.

Der Autor der Abstammung des Menschen und des Ursprungs des Menschengeschlechts ist Charles Darwin, M. A., F. R. S., ein lebender Naturforscher von der höchsten Bedeutung. Durch die Veröffentlichung dieser Werke, ist sein Name im Munde der grossen Masse gebildeter Männer, nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt. Er ist der Sohn von Dr. Robert Darwin und Enkel des Dr. Erasmus Darwin, des Poeten, Philantropen und gelehrten Arztes von Lichfield. Und es kann sein, dass Charles Darwin, der Autor der Abstammung des Menschen, von seinem Grossvater Erasmus, der solch' amüsante und gedankenreiche Gedichte schrieb, wie die Liebe der Pflanzen, jene allgemeine Neigung zu einer besonderen Art der Forschung geerbt haben mag. Die geistreichen Satyriker seiner Zeit trieben viel Spott mit des älteren Darwin's phantasiereichen, darstellenden Poesien und verfehlten nicht, seine Theorien der Umwandlungen des pflanzlichen und thieri-

UNIV. OF CALIFORNIA

schen Lebens lächerlich zu machen. Sie ahmten seine Liebe der Pflanzen mit der Liebe der Dreiecke zum Spott nach. Dieser Dr. Erasmus hatte seine eigene Begriffs-Entwickelung, und in einigen Punkten gingen seine Anschauungen weit über die seines Enkels hinaus, denn 1794 schrieb er wie folgt: „Ich halte es nicht für unmöglich, dass die ersten Insecten die Staubbeutel oder Narben von Blumen waren, die sich durch irgend welche Mittel von der elterlichen Pflanze losgelöst hatten, und dass im Laufe der Zeit viele andere Insecten aus diesen gebildet sind; einige erhielten Flügel, andere zangenartige Füsse, und andere Flossfedern, in Folge ihrer unaufhörlichen Anstrengungen sich ihre Nahrung zu verschaffen, oder sich gegen Beschädigung zu sichern.“ Hier haben wir den Keim von dem, was uns jetzt unter dem Namen Darwinismus bekannt ist, obgleich der jetzige Mr. Darwin uns nicht soweit zurück geführt hat, um den Ursprung der Vögel, des Viehs und der Fische in den Staubbeuteln der Blumen zu finden, die von ihrer elterlichen Pflanze abgesondert waren.

Mr. Charles Darwin, der philosophische Naturforscher, dessen Name nun so innig mit der Entwickelungs-Theorie verbunden ist, war 1809 in Shrewsbury geboren und war der Sohn von Dr. Robert Darwin, Arzt in jener Stadt. Seine Mutter war eine Tochter von Josia Wedgwood, dem modernen Gründer der englischen Töpfereien. Nachdem er eine Schule in Shrewsbury besucht hatte, studirte er in Edinburgh und von da ging er nach Cambridge, von wo er 1831 mit dem Grade von B. A. abging. Seine

Anlage für das Studium der Naturwissenschaft muss schon früh von seinen Lehrern bemerkt sein, da er dem Kapitain Fitzroy und den Lords der Admiralität empfohlen wurde, und als Naturforscher gewählt wurde um die Forschungs-Expedition auf dem königlichen Steamer ‚Beagle' in die südlichen Meere zu begleiten. Der ‚Beagle' machte eine wissenschaftliche Erdumschiffung und Mr. Darwin's Journal dieser Expedition ist ein höchst anziehendes Buch. Seit jener Zeit hat er keine weiten Forschungsreisen gemacht, jedoch hat er sein ganzes Leben, soweit es seine Gesundheit nur gestattete, wissenschaftlichen Forschungen gewidmet. Viele Jahre hindurch hat er in der Nähe von Farnborough in Kent gewohnt. Er heirathete seine Cousine, Miss Emma Wedgwood, mit der er viele Kinder hat. Die Ehren verschiedener britischen und fremder wissenschaftlichen Gesellschaften sind ihm in freigebigster Weise zu Theil geworden. Mr. Darwin's Ruf ist unabhängig von der „Entwickelungs-Theorie" von der sein Name so oft begleitet wird, seit der Veröffentlichung von: der Ursprung des Menschengeschlechts und noch mehr die Abstammung des Menschen.

Die Theorie der „Entwickelung von aussen" ist nicht neu. Vor mehr als zwanzig Jahrhunderten wurde sie in den Schulen Griechenlands, Egyptens und Indiens discutirt. Demokritos, der berühmte griechische Philosoph, glaubte, dass Leben, Bewusstsein und Gedanke aus den feinsten Sonnenstäubchen herzuleiten wären. Er erkannte in der Natur nicht das Vorhandensein eines Planes an, wol gab er ein Gesetz zu, das unanfechtbar wäre. Die

Theorie der Entwickelung von innen oder von aussen wird zu allen Zeiten eine bedeutende Anziehungskraft auf einen dazu disponirten Verstand ausgeübt haben, der bestrebt ist, sich eine einzige Ursache der grenzenlosen Verschiedenheit der Naturerscheinungen zu bilden. Wenn auch solche Forschungen gemacht werden, sollten sie doch nicht in die Region wissenschaftlicher Wahrheiten übergehen, wenn sie nicht auf positiver Herleitung von beobachteten Thatsachen basirt sind. Plato gab einst der Welt eine schöne Theorie der Himmelsbewegung, in Harmonie mit seinen Ideen vom Eigenthum und der Würde der Natur. Sie hatte, glauben wir, nur einen kleinen Fehler — sie war nicht wahr. Unser Studium und Untersuchung von Mr. Darwin's Entwickelungs-Theorie wird sich zu vergewissern haben, ob die Theorie wahr ist oder nicht. Wir werden alle Betrachtungen darüber bei Seite lassen, ob jene Ansichten der Würde der Menschen-Natur Ehre oder Unehre bringen; nur werden wir das eine vor Augen haben, nachzuforschen, wie der Beweis von der Darwin's Doctrin dargethan ist. Wie plausibel eine durchdachte Theorie auch sein mag, indem sie uns eine Erklärung vieler Thatsachen die wir beobachten, gewährt, so ist das kein bündiger Beweis von der Wahrheit, sogar wenn keine andere Erklärung vorgebracht werden kann. Wissenschaftliche Wahrheit muss auf ihrer eigenen Basis logischer Folgerung, auf gut festgestellten Thatsachen beruhen.

Kapitel I.

Der Ursprung des Menschen.

Mr. Darwin's Theorie ist, dass der Mensch, „das Wunder und der Glanz des Universums," von Thieren niederer Organisation abstammt; dass durch eine allmähliche und fortwährende Entwickelung von innen oder von aussen, sich niedriger organisirte Thiere an Leib und Verstand verbessert haben, bis sie endlich zu der edlen Form und den Proportionen des Menschen angelangt sind. Solch' ein grosser und wunderbarer Process muss zur Vollendung endlose Zeitalter gebraucht haben. Und da Mr. Darwin uns nicht auf Millionen oder Billionen Jahre begrenzt, so wollen wir, für jetzt, die Zeitfrage aus unseren Berechnungen weglassen.

Mit dem niedrigsten Bilde thierischen Lebens anfangend, einer Art Gallert-Fisch, mit seiner Brut um sich herum schwimmend, in der Form von Kaulfröschen, hat sich Mr. Darwin die Aufgabe gestellt, wie sich diese Thiere verschönert, gestärkt und verbessert haben, bis sie Menschen

geworden. Die in diesen grossen Umwandelungen benutzten Mittel waren hauptsächlich, nach Mr. Darwin, natürliche und geschlechtliche Zuchtwahl, „vielleicht durch andere bis jetzt noch nicht entdeckte Einflüsse und Gesetze unterstützt.“ Nachdem sie Mensch geworden, theilten sich diese intelligenten Thiere in verschiedene Racen oder Arten, so sehr verschieden wie die Europäische und Aethiopische Race.

Nachdem er dem Menschen einen sehr langen Stammbaum gegeben, kommt Mr. Darwin in seinem eigenen Kopfe zu dem Glauben, dass „der Mensch gewiss von irgend einem affenähnlichen Geschöpfe abstammt,“ und so lebhaft verwirklicht er sich diesen unsern interessanten Vorfahren, dass er sich zum Theil in seiner Einbildung in die frühere Lage unserer ehemaligen Voreltern zurückversetzen kann und sogar ihnen annähernd ihre eigene Stellung in den zoologischen Serien anweisen kann. So erfahren wir, „dass der Mensch von einem behaarten Vierfüssler abstammt, der mit einem Schwanze und zugespitzten Ohren versehen, wahrscheinlich auf den Bäumen lebte und ein Einwohner der alten Welt war.“ Da Mr. Darwin uns mit vielen Illustrationen von Vögeln und Käfern, Fröschen, Affen und Schmetterlingen beglückt hat, würde es doch höchst interessant sein, eine wirkliche Skizze dieses unseres grossen Vorfahren, dem „behaarten Vierfüssler, mit einem Schwanze und zugespitzten Ohren,“ zu sehen zu bekommen. Dies ist, glauben wir nicht zu viel von Mr. Darwin verlangt, denn er hat uns so genau das „Thier“ vorgezeichnet, von dem wir Alle abstammen, dass

er uns genau sagt, welchen Platz er in unserem gegenwärtigen zoologischen Classifications-System ihm gegeben und durch eine andere Phantasie-Anstrengung, „bis in die finstere Dunkelheit der Vergangenheit", kann Mr. Darwin sehen, dass der frühere Vorfahre der Wirbelthiere, ein Wasserthier gewesen sein muss, mit Kiemen versehen und mit unvollkommen ausgebildetem Herzen und Hirn. Und dieses Thier, bemerkt er, „scheint den Larven unserer jetzt lebenden Meer-Ascidians ähnlicher gewesen zu sein, als irgend einer anderen bekannten Art." Es wird natürlich ein tiefes Interesse in uns erregt, etwas mehr von unseren früheren Voreltern zu wissen — wer sie waren und was sie waren. Uns wird eine deutliche Erklärung, „ein Ascidian ist ein wirbelloses, zwitteriges Seegeschöpf, dass stets auf eine Stütze angewiesen ist. Sie erscheinen kaum wie Thiere und bestehen aus einem einfachen, zähen, lederartigen Sacke, mit zwei kleinen hervorstehenden Oeffnungen" und ihre Larven waren an Gestalt ungefähr unseren Kaulfröschen ähnlich. Hier haben wir den Ursprung des Menschen und hier sehen wir unsere Blutsverwandten in jenen Kaulfroschähnlichen Geschöpfen. Durch eine lange Reihe, an sich verschiedener Formen, sind wir bei den aller frühesten Vorfahren des Menschen angelangt und hier wollen wir einen Augenblick pausiren und Athem holen, bevor wir die Rückreise antreten, um dem Ascidian bis hinauf zum Menschen nachzuspüren. Dies können wir, wie ein Kritiker witzig bemerkt, „das Hinaufsteigen zum Menschen" nennen. Die beiden Endpunkte dieser ungeheuren und fast unermess-

lichen Kette thierischer Wesen sind der Mensch und ein fischähnliches Thier. Aus diesem niedrig organisirten, wie ein Kaulfrosch umherschwimmenden Geschöpfe, ist er allmählich herausgewachsen und hat sich durch immer höhere und höhere Formen entwickelt bis das letzte Glied der Serien — der aufrechte und gottähnliche Mensch — das Resultat war.

Das sind die grossen wissenschaftlichen Lehren unterstützt von der „Einbildungskraft." Da ist keine Unterbrechung in dieser ungeheuren Kette organisirter Wesen, von dem „Seegeschöpf," dem Gallertfisch, bis hinauf zum Menschen — oder wo die Glieder fehlen, kann Mr. Darwin's „Einbildungskraft" sie uns herbeischaffen. Professor Tyndall, der im letzten Jahre sich so vorzüglich über „den Gebrauch der Einbildungskraft in der Wissenschaft" ausliess, muss sich sehr geschmeichelt fühlen, dass seine Ansichten in so ausgedehnten Maasse von Mr. Darwin adoptirt sind, dessen Phantasie so fruchtbar ist, dass er nicht Anstand nimmt, sie den Platz der Wissenschaft einnehmen zu lassen, wo die Mittel und Methoden der Wissenschaft nicht ausreichen. So stark ist in der That die Einbildungskraft Mr. Darwin's, dass er in die „finstere Dunkelheit der Vergangenheit," wo Finsterniss und Chaos regieren, hinabsteigen kann und aus der ungeheuren Tiefe, nicht Geister, aber Kaulfrösche hervorruft; und eine so weite Entfernung gewährt ihm die entzückende Ansicht der „frühesten Voreltern des Menschen." Plato, sowie Mr. Darwin, war ein grosser Philosoph, aber wenn Ersterer die Region der Thatsachen verliess und die Phantasie walten

liess, brachte er einige sonderbare Theorien zu Tage. Er bildete sich ein, dass Männer und Weiber ursprünglich vereinigt gewesen und mit vier Armen und Beinen einhergegangen, dass aber die Götter sie als Strafe für ihre Sünden von einander gespalten und ihnen gedroht hätten, dass wenn sie sich nicht in Acht nähmen, sie wieder gespalten würden und auf einem Beine durch die Welt hüpfen müssten. So sehen wir, dass Mr. Darwin gute Autorität hat, sowohl unter den Alten wie den Neuen, in Betreff des freien Gebrauchs der „Einbildung." Aber Mr. Darwin nimmt diese Sache im Ernste und kann keine Lücke in den Entwickelungs-Serien sehen, denn er besteht fest darauf, dass kein Unterschied in der Art, sondern nur im Grade zwischen dem niedrigsten Thier und dem Menschen von der höchsten Intelligenz sei, so dass in diesen Ascidians die unentwickelten Keime eines Verstandes ähnlich jenem eines Newton oder eines Shakespeare vorhanden sind, die nur Zeit und Zuchtwahl erfordern um beide hervorzubringen. So verstehen wir die Lehre vom Darwinismus.

Da uns nicht mitgetheilt wird von wo oder wie die Ascidians ihren Ursprung nahmen — ob sie durch einen besonderen Act der Schöpfung gebildet, oder aus irgend einer pflanzlichen Form entwickelt wurden — müssen wir sie verlassen und den ersten Schritt hinauf thun zu Mr. Darwin's Entwickelungs-Serien. Diese Ascidians „gaben wahrscheinlich einer so niedrig organisirten Gruppe wie dem Lancelet die Entstehung." Der unsere Küste bewohnende Lancelet ist nur zwei Zoll lang und

wegen seiner sonderbaren Organisation interessant. Seine negativen Eigenschaften sind die merkwürdigsten: da ist keine Spur eines Schädels oder auch nur einer Verlängerung des Rückgrates bis zum Gehirn und statt eines Herzens besitzt er nur etwas verlängerte Blut-Gefässe. Die älteren Naturforscher classirten ihn unter die Würmer, aber er ist nun zur Würde eines Fisches erhoben, weil sein Muskel-System dem der Fische ähnlich ist. Wir sind nun dem Menschen um einen Grad näher, wenn wir auf diesen armen hirnlosen Lancelet blicken und jetzt muss ohne Zweifel viel „Entwickelung" stattfinden, ehe wir das Musterbild der Thiere erreichen. Mr. Darwin lehrt uns jetzt, dass aus dem Lancelet, „die Ganoiden und andere Fische, wie die schuppigen, sich entwickelt haben müssen." Dies ist ein bedeutender Schritt von dem Lancelet zu den Ganoiden, mit ihren glänzend schillernden Schuppen. Viele dieser Arten sind ausgestorben. „Die schuppigen und einige wenige Ganoiden, wie der Stör, haben sich vor dem gänzlichem Aussterben dadurch erhalten, dass sie die Flüsse bewohnen," die ihnen Zufluchtshäfen sind. Der schuppige Fisch ist ein höchst sonderbares Thier und bildet ein Bindeglied zwischen den Amphibien und Fischen. Die Arten der Schuppigen die von Afrika nach England gebracht sind, sind ungefähr einen Fuss lang. Seine Knochen sind weich und gallertartig und zeigen viele Besonderheiten. Von einem solchen Fische „würde uns ein sehr kleiner Schritt zu den Amphibien führen," die in ihrer höchsten Abtheilung Frösche und Kröten einschliessen.

Hier zeigt uns Mr. Darwin den nahen Zusammenhang zwischen den Ganoiden und den Amphibien, und nun erst beglückt er uns mit den Photographien unserer alten Voreltern — nämlich: Fröschen, Kröten und langschwänzigen Tritonen. Und doch fühlen wir trotz alledem einige Schwierigkeit um an unsere Verwandtschaft mit ihnen zu glauben. Unser nächster Schritt ist ein etwas schwieriger, denn, unglücklicherweise, „kann heut zu Tage keiner sagen, durch welche Abstammungs-Linie die Säugethiere, Vögel und Reptilien von den Amphibien und Fischen hergeleitet werden können.“ Nachdem wir durch die Einbildungskraft den kleinen Schlund zwischen den Amphibien und Säugethieren überbrückt haben, finden wir es nicht schwer, die Schritte zu begreifen, die von den alten Monotrematen zu den alten Marsupials führten. Die Monotrematen bilden die niedrigste Abtheilung der grossen Säugethiere-Serien, und sind heut zu Tage nur repräsentirt durch Ornithorhynchos, oder den entenschnabeligen Platypus und Echidna. Diese beiden Formen werden als die Ueberbleibsel einer grösseren Gruppe angesehen, die sich in Australien durch günstige Umstände erhalten haben. Diese Monotremen erregen ein hohes Interesse, da sie in einigen Punkten des Baues zu der Klasse der Reptilien führen und doch zu den Säugethieren gehören. Mit einigen leichten Schritten steigen wir zu den Lemuridäen, „und der Zwischenraum ist nicht weit von diesen zu den Simiadäen.“ Dann wird uns gesagt, „die Simiadäen zweigten sich in zwei grosse Stämme ab, die Affen der neuen und alten Welt; und aus dem letzteren ging, zu einer weit

entfernten Zeit, der Mensch, das Wunder und der Glanz des Universums, hervor.“ „So,“ bemerkt Mr. Darwin, „haben wir dem Menschen einen Stammbaum von wunderbarer Länge gegeben, aber nicht, müssen wir gestehen, von edler Qualität.“ Der Stammbaum ist in der That wunderbar und was den Adel anbetrifft, scheint er zurückzustrahlen, wie nach dem Chinesischen System, das Personen, die sich auszeichnen, nicht deren Kinder, sondern ihre Vorfahren adelt.

Wie stolz müssen sich diese niedrig organisirten Ascidians im Herzen, wenn sie eins haben, fühlen, als die geehrten Voreltern des Menschen. Und wenn sie ihren Gedanken nur Laute geben könnten, so würden wir sie in Shakespearescher Sprache moralisiren hören: „Was für ein Prachtstück der Mensch ist! — wie edel an Verstand! wie unendlich an Fähigkeiten! in der Form und Bewegung wie bestimmt und bewunderungswürdig! im Benehmen, wie ein Engel! in der Vorstellung, wie ein Gott!“

Aber die ernste Wissenschaft, mit ihren harten Thatsachen und logischen Folgerungen, ruft uns aus der Region der Phantasie zurück und verlangt zu wissen ob da irgend ein Beweis ist für diesen „wunderbaren Stammbaum?“ — irgend ein anerkanntes Gesetz oder Princip wodurch er erklärt werden kann?

Kapitel II.

Physiologische Analogien.

Ohne Rücksicht auf den Ursprung der höheren Fähigkeiten der menschlichen Seele, welche diese Genealogie in sich schliesst, verlangt die physische Entwickelungs-Theorie zuerst eine sorgfältige wissenschaftliche Untersuchung. Wir wollen sehen, welche Beweise Mr. Darwin zu Gunsten seiner grossen und bedeutenden Theorien vorführen kann. Zuerst wird uns in Betreff des menschlichen Körperbaues gesagt, dass es notorisch ist, dass er „nach demselben allgemeinen Typus oder Modell construirt ist wie die Säugethiere;“ und dass alle die Knochen in einem Skelett verglichen werden können mit den correspondirenden Knochen in einem Affen, einer Fledermaus, oder einem Seehund. Und ferner fügt er hinzu, dass die Muskeln, Nerven, Blut-Gefässe, und sogar „das Gehirn des Menschen seine Analogie in dem des Orang findet.“ Genau so. Alles dieses ist jedem Physiologen wol be-

kannt; aber wie Mr. Darwin zugiebt, ist keine Lebensperiode da, in der die Organe vollkommen übereinstimmen. Deshalb ist dies Beweismittel der allgemeinen Analogie des physiologischen Baues von geringem Werth. Blosse allgemeine Aehnlichkeiten beweisen überall nichts, und sind schwerlich die „Beweise" die wir von einem philosophischen Naturforscher erwarten sollten. Weiter drängt uns Mr. Darwin, dass, wie der Mensch gezwungen ist mit den niederen Thieren zu verkehren, und von ihnen gewisse Krankheiten, wie Wasserscheu, Blattern, etc. zu erhalten, „desshalb beweisst diese Thatsache die genaue Aehnlichkeit ihrer Zellgewebe und ihres Blutes." Hier haben wir ein Beispiel wie geringes Vertrauen man auf solche allgemeine Festsetzungen wie die obigen setzen kann. Obgleich eine starke Aehnlichkeit zwischen dem Blute der höheren Säugethiere und dem des Menschen sein mag, folgert nicht daraus, dass das eine durch das andere hervorgebracht ist.

Zunächst werden wir mit „einigen geringen Thatsachen, zu beweisen, wie ähnlich die Geschmacksnerven bei den Affen und Menschen sein müssen," versehen. Die Eingeborenen von Nordost-Afrika adoptirten den Plan um wilde Paviane zu fangen, dass sie sie zuerst betrunken machten. Gefässe mit starkem Bier wurden den Pavianen in den Weg gestellt. Die armen Geschöpfe wurden betrunken und betrugen sich höchst sonderbar. Sie wurden gefangen, und als sie sich am anderen Morgen ernüchterten, waren sie sehr verdriesslich und elend. Sie hielten ihre schmerzenden Köpfe und sahen jämmerlich

aus; und, wenn ihnen Bier oder Wein angeboten wurde, wandten sie sich mit Abscheu ab, fanden aber Geschmack an dem Saft der Citronen. Ein anderes schlagendes Beispiel ist das „eines amerikanischen Affen, der, nachdem er von Branntwein trunken geworden, ihn nie wieder anrühren wollte, und so weiser war als viele Menschen.“ Was würden solche Thatsachen für ein Thema für einen Sittenprediger abgeben; aber ein wie schwaches Glied in dem Beweismittel: dass der Mensch von einem Affen abstammt. Die Geschichte dieses amerikanischen Affen würde sich als eine werthvolle Thatsache erweisen, wenn wir versuchen wollten die entgegengesetzte Theorie zu beweisen, dass die Affen von den Menschen abstammten. Hier sollten wir, während der Discussion über die physische Basis der Entwickelungs-Theorie, eine Reihe unbestreitbarer Thatsachen erwarten, gefolgt durch genaue folgerichte Schlüsse, statt dessen häuft Mr. Darwin blos eine Mannigfaltigkeit der allgemeinen Aehnlichkeits-Punkte zwischen der menschlichen Gestalt und der der Thiere an. Er verweilt bei dem Vorhandensein von Anfängen in dem Menschen, die Organe repräsentiren, welche in anderen Arten existiren und bei der Neigung solcher Anfänge, (Ansätze) sich gelegentlich zu vollkommeneren Organen zu entwickeln.

Die Zeichnung die Mr. Darwin von den Embryos des Menschen und des Hundes giebt, sollen „die treffenden Aehnlichkeiten zwischen Mensch und den niederen Thieren,“ zeigen, dies ist ein totaler Fehlschluss; denn einem gewöhnlichen Beobachter sind die Unterscheidungs-Punkte

schlagend und einleuchtend. Aber, wenn sie sogar dem oberflächlichen Beobachter vollkommen ähnlich wären, sollten wir doch noch glauben, dass ein radicaler Unterschied in ihren primären Elementen wäre, da wir wissen, dass sie sich zu so verschiedenen Formen entwickeln. Die Pflicht der Wissenschaft ist, verborgene Unterschiede durch das Microscop oder die chemische Analyse zu entdecken, und nicht unbegrenzte Theorien auf oberflächlichen Aehnlichkeiten zu bauen. Was sollte man von einem Astronomen denken, der, indem er versucht die Bewegungen der Himmelskörper zu beweisen, sein Telescop und seine Mathematik bei Seite legt und uns nur eine Skizze der Phaenomenen überreicht, wie sie dem unbewaffneten Auge erscheinen? Gewiss, dieses grosse Problem vom Ursprunge des Menschen, wenn es je gelösst werden sollte, so muss es auf einer sichereren und wissenschaftlicheren Basis geschehen, als wie es von Mr. Darwin versucht ist.

Das menschliche Ohr ist alsdann der Gegenstand der Untersuchung, und da es ganz verdächtig unähnlich den „zugespitzten Ohren“ unseres grossen Affen-Vorfahren ist, sollten wir zum wenigsten eine Theorie über den Unterschied erwarten. Aber Mr. Darwin kann uns nicht sagen, warum der Mensch die Kraft verloren hat, seine Ohren aufzurichten, aber er bietet uns eine Vermuthung, die unsere gespannteste Aufmerksamkeit erheischt — nämlich: dass unsere Affen-Voreltern, wegen ihrer grossen Stärke und weil sie auf Bäumen lebten, der Gefahr nicht viel ausgesetzt waren, und so, während einer langen Periode,

kaum ihre Ohren bewegten, und in Folge dieser Vernachlässigung, den Gebrauch der Ohren-Bewegung verloren.

Dann kommen wir zu einem Stück überraschenden Beweises, dass der Mensch einst „zugespitzte Ohren" hatte. Mr. Woolner, der berühmte Bildhauer, bei der Arbeit an seiner Figur „Puck", der er zugespitzte Ohren gab, studirte sorgfältig die Ohren der Menschen und Affen, und entdeckte, dass in einigen menschlichen Ohren eine „kleine stumpfe Spitze" wäre, die aus dem nach innen gefalteten Rande hervorspringt. Nachdem Mr. Darwin's Aufmerksamkeit auf diese kleine Spitze gelenkt ist, schliesst er auf einmal „dass die Bedeutung dieses Vorsprunges zweifellos ist;" oder, in klaren Worten, da findet er die Spuren der zugespitzten Ohren, die der Mensch früher besessen hat und die nun gelegentlich wiedererscheinen. Wenn diese Theorie als befriedigend und entscheidend angesehen wird, haben wir endlich einen Beweis gefunden, dass der Mensch vom Affen abstammt. Es ist jedoch merkwürdig, dass so viele hässliche Probleme ihrer Lösung harren, bevor wir unsern Verstand dazu bringen können, die Entwickelungs-Theorie zu adoptiren. Der Mensch unterscheidet sich in einem verdächtigen Grade von allen anderen Thieren dadurch, dass er fast ohne Haar ist, ausser auf dem Kopfe und im Gesichte und auch, dass er ganz ohne Schwanz ist. Zwei sehr hässliche Zugaben um sie durch blosse Zuchtwahl los zu werden; aber der feste Glaube an die Entwickelungs-Theorie wird über viele Schwierigkeiten hinwegkommen. Es wird gesagt, dass Lord Monboddo eine plausible Theorie dafür habe,

wie unsere Vorfahren ihre Schwänze verloren haben, es ist die, dass durch das fortwährende Sitzen auf denselben, sie vollständig abgetragen wurden und hernach nie wieder gewachsen sind. Dann, in Bezug auf den Verlust des Haares über den ganzen Körper, den unsere Vorfahren erlitten, wünschen wir, dass so leicht darüber berichtet werden könnte, wie über den Verlust des Schwanzes.

Ein eifriger Anhänger der Entwickelungs-Theorie hat uns eine Vermuthung dargeboten, die bemerkenswerth ist. Mr. Waller glaubt, „dass eine intelligente Kraft die Entwickelung des Menschen geleitet oder bestimmt habe," und er glaubt, dass der haarlose Zustand der Haut dieser Macht zuzuschreiben ist. Mr. Darwin führt diese Worte anscheinend an, um sich aus den enormen Schwierigkeiten herauszuhelfen, in Betreff der „natürlichen Zuchtwahl", da er wol weiss, dass die „Eingeborenen in allen Ländern froh sind, ihre nakten Hintertheile und Schultern mit der geringsten Bedeckung zu schützen." Mr. Darwin bemerkt dann, „dass Keiner annimmt, dass die Nacktheit der Haut gerade ein Vortheil für den Menschen ist, so dass sein Leib nicht durch natürliche Zuchtwahl von Haar entblösst sein kann." Und noch weiter erkennt er offen an, dass weder klimatische Bedingungen und damit in Zusammenhang stehende Entwickelung den Verlust des Haares beim Menschen veranlasst haben. Die einfache Thatsache ist, dass nach der „Entwickelungs-Theorie" sie gänzlich unerklärlich ist.

Wir sind nun wol berechtigt zu fragen, bevor wir diesen Theil verlassen: was hat Mr. Darwin aus den drei

Klassen der durch ihn angeführten Thatsachen bewiesen? Wir antworten, buchstäblich nichts. Beide, Thatsachen und Beweisgründe, sind gegen ihn. Indem wir auf die Beweisgründe zurückblicken, dass weil der Mensch und die niederen Thiere Knochen haben, die einander etwas ähnlich sind, dass ihr Blut und ihr Zellengewebe nicht unähnlich sind, dass sie ganz ähnlichen Krankheiten unterworfen sind und Anfänge (Stümpfe) besitzen, die einen engen Zusammenhang zwischen ihnen zeigen, fühlen wir, dass die Thatsachen und die daraus gezogenen Schlüsse alle zusammen zu mangelhaft sind, um die Theorie der Entwickelung zu unterstützen. Wirklich scheinen seine Beweisgründe über diesen Punkt besonders der Kraft und Schlussrichtigkeit zu entbehren und wie in den Beispielen über Embryologie widersprechen sich die Beweisgründe durch ihre Absurdität und Oberflächlichkeit. Und weil wir Bedenken tragen die Schlüsse anzuerkennen, zu denen Mr. Darwin gelangt, bezeichnet er unsern Unglauben, als „natürliches Vorurtheil und jene Arroganz, die unsere Voreltern glauben machte, dass sie von Halbgöttern abstammten."

Solch' eine Sprache mag als „wissenschaftlich" betrachtet werden, aber sie ist gewiss nicht überzeugend. Wie mit einem Zauberstabe scheinen die Schwierigkeiten der Entwickelungs-Theorie zu verschwinden, denn, bemerkt Mr. Darwin, „wir haben nur anzunehmen" gewisse Dinge, „dann können wir verstehen" wie gewisse andere Dinge sich ereigneten und „warum es kam," dass es sich so und so zutrug. So, Annahme auf Annahme gehäuft,

kommen wir zu dem grossen Schlusse und werden veranlasst „offen zuzugeben," dass wir Alle Abkömmlinge eines behaarten Thieres mit zugespitzten Ohren und einem Schwanze sind. Denn dass irgend ein Naturforscher sich von solchem Glauben fern halten sollte, bis er durch Thatsache und Beweisgrund überzeugt ist, erscheint Mr. Darwin fast unglaublich; denn er sagt, „irgend eine andere Ansicht anzunehmen" als die Entwickelungs-Theorie, „heisst zugeben, dass unser eigener Bau und der aller Thiere um uns her, bloss eine Falle ist um unser Urtheil irre zu führen." Sollen wir diese Worte so verstehen, dass, wenn wir Schwierigkeiten in der Naturwissenschaft vorfinden, wir diese als intellectuelle Wegweiser ansehen müssen, die weislich dahin gestellt sind, um unsern Verstand abseits zu führen? Oder, auf der anderen Seite, um sie nur durch die neue und leichte Methode der Annahme und Einbildung aufzulösen? Um ein anderes Beispiel dieser Art Beweisführung zu verzeichnen, erzählt uns Mr. Darwin, dass er es unmöglich findet, die Aehnlichkeit zwischen der Hand des Menschen oder Affen, des Pferdefusses, der Flosse eines Seehundes und dem Flügel einer Fledermaus anders zu erklären, als durch die Entwickelungs-Theorie. Wenn wir sagen, dass sie Alle nach einem allgemeinen Plane gebildet sind, was als eine vernünftige Erklärung erscheint, so erwiedert Mr. Darwin, „dass solch' eine Antwort keine wissenschaftliche Erklärung ist," was ganz wahr ist, wenn wir annehmen, dass die Entwickelungs-Theorie allein wissenschaftlich ist. Aber dass ist grade die zu beweisende Frage. Ob

es wissenschaftlich ist oder nicht, an gewisse Theorien zu glauben, das hängt doch davon ab, ob diese Theorien wahr sind oder nicht.

In dem nächsten Kapitel werden wir die Prüfung des Beweises fortsetzen, der zu Gunsten des Entwickelungsprocesses angeführt werden kann.

Kapitel III.

Ueber die Entwickelung des Menschengeschlechts.

Ist es eine Thatsache, dass das Menschengeschlecht durch Umstände aus anderen thierischen Arten sich entwickelt hat und dass der Mensch von einem Affen abstammt? Wir halten die Theorie von einem wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus für gänzlich unbegründet und wenn Mr. Darwin daher annimmt, dass die Entwickelungs-Theorie eine wissenschaftliche ist, fehlt es seinen Beweismitteln an Kraft und Schlussrichtigkeit. Wirklick gebraucht er oft solche Phrasen als „was mag gewesen sein," oder „kann sein" oder „ich kann nicht glauben," gerade um sein eigenes Bewusstsein von dem Mangel eines gesunden wissenschaftlichen Beweissmittels zu verrathen. Und doch gelangt er nach vielem Zögern, Zweifel und Schwierigkeiten triumphirend zum Schluss „dass der Mensch sicher" von einem affenähnlichen Geschöpfe abstammt, während zur selben Zeit es ihm nicht gelungen ist, ein einzelnes Beispiel zu beweisen, dass eine klar bestimmte

Art sich zu einer anderen Art entwickelt hat. „Wir können nicht glauben," um die „wissenschaftliche" Sprache Mr. Darwin's zu gebrauchen, dass die armen Ascidians je zu Fischen wurden, oder dass Fische Frösche, oder Frösche Säugethiere, Vögel und Amphibien, oder dass Lemurs Affen und Affen zu Menschen wurden, bis wir einen Beweis haben, dass eine Art sich zu einer anderen entwickelt. Pferde bleiben Pferde, trotz ihrer ungeheuren Verschiedenheiten; und Schafe werden fortfahren Schafe zu bleiben, zahlreiche Variationen hindurch; Tauben, mit all' ihren merkwürdigen Unterschieden, werden nie etwas anderes wie Tauben sein; und Affen und Paviane, trotz dem, was gethan werden kann um sie geistig, moralisch und physisch zu heben, werden ihre Art fortpflanzen und auf ihre Nachkommen alle die Merkmale ihres niedrigen Ursprungs übertragen. Wir sind nicht allein in dem Glauben, dass Mr. Darwin seine Aufgabe verfehlt hat, zu beweisen, dass der Mensch von einer niederen Form organisirter Existenz abstammt. Einige der bedeutendsten wissenschaftlichen Männer der Jetztzeit sind der Darwin'schen-Theorie ganz entgegen, während Verschiedene, die daran glauben, denken, dass er sie zu weit führt.

Professor Huxley, ein eifriger Anhänger der Entwickelungs-Theorie, schreibt in einem viel wenig sicheren Tone als Mr. Darwin. „Nach vieler Ueberlegung, und gewiss nicht mit einer Absicht gegen Mr. Darwin's Ansichten, ist es unsere klare Ueberzeugung, dass, wie der Beweis liegt, es nicht absolut erwiesen ist, dass

eine Gruppe von Thieren, die alle die Merkmale an sich haben, welche die Natur dem Menschengeschlechte gegeben, je ihren Ursprung durch künstliche oder natürliche Zuchtwahl erhalten haben. Gruppen, die den morphologischen Charakter des Menschen haben, in der That bestimmte und bleibende Racen, sind immer wieder so producirt worden; heutzutage ist jedoch kein positiver Beweis da, dass irgend eine Gruppe von Thieren, durch Abweichung oder auserlesene Brut, einer anderen Gruppe die Entstehung gegeben hat, zum Mindesten war dieselbe mit der ersten unfruchtbar. Mr. Darwin ist sich dieses schwachen Punktes vollkommen bewusst und bringt eine Menge geistreiche und wichtige Beweisgründe hervor, um die Gewalt dieses Einwurfes zu vermindern. Wir geben den Werth dieser Beweisgründe in ihrer vollsten Ausdehnung zu — ja, wir wollen so weit gehen und unsern Glauben kundgeben, dass Experimente, geleitet durch einen geschickten Physiologen, sehr wahrscheinlich das gewünschte Product einer gegenseitig mehr oder weniger fruchtbaren Race in verhältnissmässig wenigen Jahren erzielen würden; aber doch, wie der Fall jetzt liegt, ist dieser kleine „Riss in der Laute“ weder zu verbergen noch zu übersehen.“

Ach solch' ein „kleiner Riss in der Laute“ ist mehr als genügend, um die schönste Harmonie der Darwin'schen Theorie zu zerstören. Wie die Sache jetzt liegt, in Folge der Einräumung einer solchen Autorität wie die des Professor's Huxley, so ist kein definitiver Beweis erlangt, dass die Grenzen des wirklichen Men-

schengeschlechts je überschritten sind. Diese Einräumung ist in soweit wichtig, als sie zeigt, dass die Ansichten, welche der Unabhängigkeit der Menschen-Race zustimmen, in Uebereinstimmung mit den Lehren der Wissenschaft und den uns gegenwärtig bekannten Thatsachen sind; und weiter ist es bewiesen, dass diejenigen, welche die Entwickelungs-Theorie hochhalten, in einem der wichtigsten Punkte vom Beweise nicht unterstützt werden.

Ist es denn nicht erstaunlich, dass mit solch' einem Risse in dem Beweisgrunde, ein Mann von hohen wissenschaftlichen Erfolgen wie Mr. Darwin vom Menschen spricht, wie wir gesehen haben, dass er gewiss von einem Affen abstammt? Hier erscheint eine vollkommen unrichtige Unterscheidung des Beweisgrundes von der annähernden Wahrscheinlichkeit. Es scheint stillschweigend angenommen zu werden, dass blosse Annäherung, vorausgesetzt, dass sie genügend nahe ausgeführt werden kann, das endliche Zusammentreffen in sich einschliesst. So ist die ganze Darwin-Theorie auf allgemeine Aehnlichkeiten in den Abweichungen der verschiedenen Arten gegründet. Sonst würde Mr. Darwin im Stande sein zu sagen, „hier ist ein Fall, wo eine wirkliche Art sich zu einer anderen entwickelt hat; hier ist der praktische Beweis, dass Annäherung schliesslich mit Uebereinstimmung endet.“ Aber dies ist gerade was Mr. Darwin zu thun nicht im Stande ist, und deshalb ist die ganze Theorie der Aehnlichkeit im Körperbau des Vertrauens gänzlich unwürdig, das Mr. Darwin darin setzt.

Kapitel IV.

Die Geisteskräfte des Menschen und der Thiere.

Nach der Enttäuschung, die wir beim Untersuchen alles dessen erfahren haben, was zum Beweise angeführt werden konnte, dass der Mensch vom Affen abstammt, wenden wir uns mit Vergnügen von der Betrachtung des menschlichen physischen Körperbaues und der Anfänge (Rudimente) ab, um zu hören, was von der Geistes-Verwandtschaft des Menschen mit den niederen Thieren gesagt werden kann. In den Eröffnungs-Worten dieses Kapitels scheint Mr. Darwin völlig die Schwierigkeiten der Aufgabe zu würdigen, die er unternommen hat und erkennt auf einmal mit philosophischer Offenheit an, dass zwischen dem Verstande eines der niedrigsten Wilden und dem des höchstorganisirten Affen ein „ungeheurer" Unterschied ist. Und weiter noch constatirt er, dass „der Unterschied ohne Zweifel noch ungeheuer bleiben würde, wenn sogar einer der höheren Affen sich verbessert hätte oder civilisirt worden wäre, wie ein Hund im Vergleich

zu seiner elterlichen Art, dem Wolf und Schakal.“ So weit sind wir mit Mr. Darwin vollständig in Uebereinstimmung, und denken, dass wir nach den Illustrationen, die diesen Sätzen folgen, seine Idee nicht missverstanden haben. Er erzählt uns, dass „die Fulgians unter die niedrigsten wilden Völker rangiren,“ und dann bemerkt er, mit welchem Erstaunen er beobachtet habe, dass drei von diesen erwähnten „niedrigsten Barbaren,“ nach einer kleinen Unterredung mit Europäern, „uns an Disposition und Geistesfähigkeiten ähnlich waren.“ Dies Zeugniss ist höchst wichtig und bringt uns direct zur Discussion und beweisst über allen Zweifel, dass der niedrigste Wilde Verstand und Vernunft besitzt, die von derselben Art sind, wie die der am meisten civilisirten Menschen-Racen. Nachdem er so genau und bewundernswürdig seine leitenden Sätze aufgestellt, legt uns Mr. Darwin in einer nicht weniger klaren Sprache seinen Kreuzes-Eid ab.

„Wenn kein organisches Wesen ausser dem Menschen irgend eine Geistes-Kraft besessen hat, oder wenn diese Kraft gänzlich verschiedener Natur von dem der niederen Thiere gewesen ist, dann würden wir nie im Stande gewesen sein, uns zu überzeugen, dass unsere hohen Fähigkeiten allmählich entwickelt worden sind.“ Wir sind soweit mit hohem Interesse und Vergnügen über diesen Gegenstand Mr. Darwin gefolgt und jetzt, mit einem klaren Ausgang vor uns, erwarten wir den zu liefernden Beweis: dass zwischen Menschen und der höheren Thierklasse, wie den Affen, kein ursprünglicher Unterschied ist. Aber

bevor wir weiter gehen, sind wir verpflichtet einen Trugschluss anzuführen, so einleuchtend allerdings, dass es kaum der Erwähnung bedarf. Es ist der zweideutige Ausdruck „Geistes-Kraft", wo er in dem ersten Beispiele Instinct bedeutet und offenbar im zweiten Vernunft. Die Phrase die wir entgegensetzen, ist, „dass in der Geistes-Kraft ein viel grösserer Zwischenraum zwischen einem der niedrigsten Fische, wie einer Lamprete oder Lancelet und einem der höheren Affen, als zwischen der Geistes-Kraft eines Affen und Menschen ist; doch wird dieser Zwischenraum durch zahllose Abstufungen ausgefüllt." Wir geben bereitwilligst zu, dass ein „ungeheurer Zwischenraum" zwischen dem Instinct einer Lamprete und dem eines Affen ist und dass dieser grosse Zwischenraum durch „zahllose Abstufungen" ausgefüllt werden kann, aber die Frage ist ganz und gar verschieden, wenn ein Vergleich gemacht wird zwischen der „Geistes-Kraft" eines Affen und Menschen. Wenn Mr. Darwin mit der Redensart „Geistes-Kraft" Vernunft meint, dann vergleicht er Instinct mit Vernunft, zwei gänzlich verschiedene Dinge; oder wenn er Instinct sagen will, dann ist der Zwischenraum zwischen Mensch und einigen der höheren Thiere nicht „ungeheuer", denn der Mensch wird im Instinct durch viele niedere Thiere übertroffen: so sehr wie Cuvier behauptet, dass Instinct und Vernunft in einem umgekehrten Verhältniss zu einander ständen, oder dass Thiere mit der meisten Vernunft den wenigsten Instinct haben und umgekehrt.

So verlassen wir Mr. Darwin auf der Höhe dieses

Dilemmas, ohne uns veranlasst zu fühlen, „zuzugeben", dass der „ungeheure Zwischenraum," zwischen dem Instinct eines Affen und der Vernunft eines Menschen, durch einen Vergleich mit so gänzlich verschiedenen Dingen überbrückt werden kann. Den Instinct eines Fisches mit dem eines Affen und die Vernunft eines Wilden mit dem eines Philosophen zu vergleichen, würde richtig gewesen sein. Aber zu versuchen die ungeheure Kluft zwischen Instinct und Vernunft durch den Gebrauch eines zweideutigen Ausdruckes zu überspringen, das konnten wir nicht ohne Bemerkung hingehen lassen, besonders da Mr. Darwin uns mittheilt, dass sein „Haupt-Object in diesem Kapitel allein ist, zu zeigen, dass kein ursprünglicher Unterschied in Betreff der geistigen Fähigkeiten zwischen dem Menschen und den höheren Säugethieren ist."

Mit den niedrigsten Lebensformen beginnend, fragen wir, was Mr. Darwin zu der Entwickelung ihrer „Geisteskräfte" zu sagen hat, wo uns zu unserm Erstaunen deutlich gesagt wird, dass durchaus kein Beweis dafür zu erlangen ist, „ein eben so hoffnungsloses Forschen als nach dem ersten Lebens-Ursprunge." Wir fangen an uns getäuscht zu fühlen, wenn Mr. Darwin sagt, „es würde überflüssig sein auf viele Details über diesen Punkt einzugehen," und dass dieser Theil des Gegenstandes hier kurz behandelt werden müsse." Zum wenigsten möchten wir erwartet haben, dass eine gut entwickelte Einbildung eine plausibele Theorie construirt haben würde über die „Entwickelung der geistigen Fähigkeiten", wie wir sie über den Körperbau erhalten haben, und ferner, dass man uns

eine sorgsame und philosophische Analyse der Geisteskräfte des Menschen und der höheren Säugethiere geben würde. Dann hätten wir, geleitet durch unwiderstehliche Schlussfolgerungen, basirt auf gut bewährten Thatsachen, und durch zahlreiche Details zu einem logischen und unwiderstehlichen Schlusse gebracht werden müssen, dass „kein ursprünglicher Unterschied vorhanden ist" zwischen dem Geiste eines Menschen und dem eines Affen.

Mr. Darwin vermeidet die wirklichen Schwierigkeiten der Frage in Betreff der früheren Entwickelung der Geisteskräfte, indem er uns sagt, dass es „Probleme für die entfernte Zukunft sind, wenn sie überhaupt durch den Menschen gelöst werden sollten;" jedoch, zur selben Zeit, verspricht er „einige zusätzliche Thatsachen bei der geschlechtlichen Zuchtwahl" zu geben, indem er zeigt, dass die Geisteskräfte der Thiere so leicht in der Wage, höher sind wie man erwarten sollte. So, indem es uns ausgezeichnet misslingt, uns an diesen wichtigen Theil des Gegenstandes anzuhalten, schreiten wir weiter, über eine ungeheure Kluft, wo wir nichts finden als einige Vergleiche ohne Zusammenhang, zwischen einigen Instincts- und Geistes-Kräften der höheren und niederen Thierklassen, aber an Wichtigkeit und Gehalt ganz und gar ohne Beweiskraft. Mr. Darwin erkennt z. B. an, dass der Mensch weniger Instinct hat als der Affe und der Pavian und andere hochstehende Thiere, und gibt ein Beispiel des merkwürdigen, durch den Chimpanse, der ein Eingeborener Afrikas ist und den Orang, der die ostindischen Inseln bewohnt, an den Tag gelegten Instinctes. Obgleich weit

von einander getrennt in Betreff der Entfernung, ist es eine merkwürdige Thatsache, dass sich Beide ein plattes Dach bilden um darauf zu schlafen, welches sich an Gestalt und Construction sehr ähnlich ist. Da keine Möglichkeit vorliegt, dass eine Gattung dieser Thiere die andere belehrt, so schliessen wir nicht ohne Grund, dass der Orang und Chimpanse ihre platten Dächer aus Instinct bauen, grade wie die Vögel derselben Arten ihre ähnlichen Nester bauen, ob sie nun in England oder Australien sind. Aber Mr. Darwin „kann sich nicht sicher fühlen," dass es nur daher rühre, dass „Thiere ähnliche Bedürfnisse haben und ähnliche Verstandeskräfte besitzen." Wenn jedoch irgend eine Unterscheidung aufrecht erhalten werden soll zwischen der Kraft des Instinctes und der Vernunft, so müssen wir solche Beispiele ohne Anstand unter den Ausdruck Instinct setzen. Wiederum, in dem Falle der Affen, welche die vielen giftigen Früchte der tropischen Klimate meiden, — eine Thatsache die wir lediglich dem Instincte zuschreiben, obgleich, wie vorhin, Mr. Darwin „sich nicht sicher fühlen kann," dass diese Thiere „aus ihrer eigenen Erfahrung, oder der ihrer Eltern" nichts lernen.

Wir sind nun froh dieser Art von Schlüssen „des nicht sicher Fühlens" entschlüpfen und zu etwas Positiven über den Instincts-Gegenstand gelangen zu können, denn Mr. Darwin sagt uns, „es ist gewiss, dass die Affen eine instinctive Furcht vor Schlangen, und wahrscheinlich vor anderen gefährlichen Thieren haben."

Aber die Instincts-Frage wird in dem folgenden Kapitel vollständiger discutirt werden, beim Vergleiche der Vernunfts- und Instincts-Kräfte des Menschen und der niederen Thiere.

Kapitel V.

Ueber Instinct und Vernunft.

Da Mr. Darwin die Instincts-Frage so vollständig in seinem Origin of Species discutirt hat, konnten wir kaum eine so weitläufige Untersuchung über diese Frage in seinem Descent of Man erwarten, ausser in Bezug auf die Denk- und Vernunfts-Kräfte des Menschen. Jedoch ist der wichtige Instincts-Gegenstand viel zu leicht behandelt, und es ist in der That so viel übergangen, dass wir uns wieder zu der vorigen Arbeit begeben müssen, um uns genau zu vergewissern, was Mr. Darwin's Ansichten über Instinct sind, und hier finden wir eine höchst merkwürdige, der Entwickelungs-Idee grade entgegengesetzte, Einräumung. Er schreibt so: „Es würde der ernsteste Irrthum sein vorauszusetzen, dass die grössere Zahl der Instincte durch Gewohnheit in einer Generation erlangt worden, und dann durch Erbschaft auf nachfolgende Generationen übertragen sind. Es kann klar dargelegt werden, dass die wunderbarsten Instincte die

wir kennen, — nämlich die der Biene und vieler Ameisen, — unmöglich erworben sein können.“ Solch' eine Einräumung ist an sich selbst der ganzen Entwickelungs-Theorie fatal.

Indem wir uns auf den Origin of Species wieder beziehen, finden wir eine ausgezeichnete Instincts-Definition, als „eine Handlung zu der wir selbst Erfahrung nöthig haben, um in den Stand gesetzt zu sein, sie auszuführen, wenn sie durch ein Thier, vorzüglich durch ein sehr junges, ausgeführt wird ohne irgend welche Erfahrung, und wenn durch viele Individuen in derselben Weise ausgeführt, ohne dass sie wissen zu welchem Zwecke, wird gewöhnlich instinctiv genannt.“ Wir acceptiren dies als einen schönen Satz was man unter Instinct versteht und nun fragen wir Mr. Darwin nach welchem Principe er diese ungeheure Kluft zwischen Vernunft und Instinct überbrücken oder wie der Instinct sich zur Vernunft entwickelt haben kann. Wir finden hierauf eine Antwort in dem Descent of Man. Wir können Mr. Darwin grosse Zugeständnisse machen wegen seiner innigen Liebe zur Naturwissenschaft, seiner genauen und accuraten Beobachtung und über Alles wegen seines bewundernswürdigen Styles, die Gewohnheiten und Instincte der Thiere zu beschreiben. Seine Beschreibung und Erklärung des Instinctes der Biene beim Zellenmachen ist ausgezeichnet. Mr. Darwin meint der Mensch müsste beschränkt sein, der den ausgezeichneten Bau einer Wabe beobachten kann ohne zu enthusiastischer Bewunderung hingerissen zu werden, und doch ist es nur das Werk des Instinctes.

Eine noch mehr zu bewundernde Sache ist die, dass „die Bienen praktisch ein dunkles Problem gelöst und ihren Zellen die eigenthümliche Gestalt gegeben haben, damit sie den grösstmöglichsten Betrag Honig fassen können, bei dem möglichst geringsten Verbrauch des kostbaren Wachses zu ihrem Bau.“ Ja, durch Instinct hat die Biene ein Werk vollbracht, dass ein geschickter Künstler, mit eigenen Werkzeugen und Mitteln, schwierig finden würde, bei vollem Tageslicht ebenso zu machen, obgleich die Wabe durch einen Haufen Bienen in einem dunklen Bienenkorbe gemacht ist. Wirklich gibt Mr. Darwin zu, dass „die Wabe der Biene, so weit wir es sehen können, in Vertheilung des Wachses absolut vollkommen ist. Und die Erwerbung solch' eines Instinctes kann weder durch natürliche noch geschlechtliche Zuchtwahl erklärt werden.

Wir wollen nun geduldig untersuchen was man zu Gunsten derjenigen niederen Thiere sagen kann, die auch nur in geringem Grade jene geistigen Kräfte besitzen, die den Menschen allen anderen organisirten Wesen so weit voranstellen. Ueber diesen Punkt bemerkt Mr. Darwin, dass „man zugeben wird, dass von allen Fähigkeiten des menschlichen Geistes die Vernunft obenansteht.“ Wir werden dann daran erinnert, dass wenige Personen daran zweifeln, dass „Thiere einige Verstandeskraft besitzen.“ Beweis hiervon, „Thiere sieht man beständig innehalten, berathen und entschliessen.“ Und ferner fügt Mr. Darwin hinzu, dass die meisten Naturforscher, die die Gewohnheiten der Thiere studiren, ihnen mehr Vernunft und weniger nicht erlernte Instincte zuertheilen. Verschiedene

Beispiele werden dann gegeben als Beweise und Illustrationen von den Verstandeskräften der Affen und Hunde. Diese Geschichten sind gut beglaubigt, wie in der That diejenigen des Mr. Darwin es alle sind; zur selben Zeit, halten wir sie für gänzlich ungenügend um den Ausgangspunkt zu erweisen. Es ist durch Bengger festgestellt, dass wenn er zuerst den Affen Eier gab, sie dieselben hastig erfassten und sie zerstiessen, indem sie viel vom Inhalte verloren; nachher lernten sie die Eier sorgfältiger behandeln und klopften sie sanft mit einem Ende an einen harten Gegenstand und schälten die Schale mit den Fingern ab. In einem andern Beispiele wo ein Affe sich mit einem scharfeckigen Werkzeuge geschnitten hatte, wollte er es nicht wieder anrühren und wenn er es that, pflegte er es sorgfältiger zu behandeln. Stücke Zucker in Papier gewickelt wurden den Affen gegeben, die sie gierig assen; aber da eine lebende Wespe mit dem Zucker hineingelegt wurde, wurden die Affen gestochen; hierauf waren sie vorsichtiger und hielten das Paket an die Ohren bevor sie es öffneten, um irgend welche Bewegung darin zu entdecken.

Nachdem er die gerade erzählten Beispiele gegeben hat, springt Mr. Darwin, wie wir glauben, zu plötzlich zu einem Schluss und bemerkt, dass „irgend einer, der durch solche Thatsachen und dem was er an seinen eigenen Hunden beobachten kann, nicht überzeugt ist, dass Thiere denken können, durch nichts, was ich auch noch hinzufügen könnte, überzeugt werden kann." Da uns nicht bewusst geworden was Mr. Darwin noch hin-

zugefügt haben würde, ob vermittelst Thatsache, Beweisgrund oder Illustration, so können wir vernunftgemäss schliessen, dass er das Beste zur Unterstützung seiner Theorie gesagt hat. „Dessenungeachtet," fügt er hinzu, „will ich in Bezug auf Hunde einen Fall geben, der von zwei genauen Beobachtern herrührt und schwerlich von der Veränderung des Instinctes abhängt." Da dieser „Fall" hier erwähnt ist und grosses Gewicht darauf gelegt wird, um zu beweisen, dass Hunde wenigstens Vernunft besitzen, so fühlen wir uns verpflichtet die Geschichte zu erzählen. Es passirte, dass zwei wilde Enten flügellahm geschossen waren und auf die entgegengesetzte Seite des Flusses fielen, ein Spürhund versuchte beide Enten auf einmal herüber zu bringen, da es ihm aber nicht gelingen wollte, tödtete er wohlüberlegt die eine und brachte die andere herüber und kehrte dann wegen des todten Vogels zurück; und dass er die eine getödtet hatte war um so merkwürdiger, da wie bekannt, er vorher nicht einmal der Jagdbeute eine Feder ausgerupft hatte. Auf den ersten Blick scheint dies ein Vernunfts-„Fall," aber wir erinnern uns des mächtigen Instinctes der Hunde: die gemachte Beute nicht entschlüpfen zu lassen; und wir sehen auf einmal, dass es ein merkwürdiges Beispiel natürlichen Instinctes war, der die Ueberhand über die Dressur erlangte, die der Hund erhalten hatte: nie die Beute anzubeissen. Diese Ansicht des Falles wird stark durch eine andere Geschichte bestätigt, wo zwei Rebhühner geschossen wurden, das Eine todt, das Andere verwundet; das letztere lief weg und wurde durch den

Spürhund gefangen, der auf der Rücktour an dem todten Vogel vorbei kam. Er hielt an, sichtlich höchst verwirrt, und nachdem er nach ein oder zwei Versuchen gefunden, dass er ihn nicht aufnehmen könne, ohne den flügellahmen Vogel entweichen zu lassen, überlegte er einen Augenblick, dann tödtete er den einen, indem er ernst zubiss und alsdann brachte er sie beide zusammen weg. Dies war das einzige Beispiel, dass er je eine Beute absichtlich verletzte." Ueber dieses Beispiel bemerkt Mr. Darwin: „Hier haben wir Vernunft, obgleich nicht ganz vollkommen, denn der Spürhund hätte den verwundeten Vogel erst bringen und dann zum todten zurückkehren können, wie im Fall der beiden wilden Enten". Und wäre irgend eine Idee von Vernunft darin gewesen, so sagen wir, ist es genau das, was der Spürhund hätte thun müssen. Aber wie in dem vorigen Falle, liess der starke natürliche Instinct es nicht zu, den Vogel entschlüpfen zu lassen und siegte über die Gewohnheit dem Herrn die unversehrte Beute zu bringen. Wenn dergleichen Beispiele die stärksten Zeugnisse sind, die beigebracht werden können, um die Verwandschaft des Menschen mit den unvernünftigen Thieren zu beweisen, fürchten wir, dass Mr. Darwin nicht nur keine Neubekehrte für seine Theorie gewinnen, sondern eher seine Leser in dem Glauben bestärken wird, dass ein gründlicher Unterschied zwischen den Verstandeskräften des Menschen und der niederen Thiere existirt. In Anbetracht solcher Fälle wie die vorhergehenden, sollten wir uns auch erinnern, dass der Instinct allein einige der niederen Thiere befähigen

kann, etwas zu thun, was der Mensch nicht ohne Nachdenken und Vernunft thun kann. In Wirklichkeit ist dies die wahre Unterscheidung zwischen Instinct und Vernunft, dass die niederen Thiere thun, was einem vernünftigen Menschen wunderbar erscheint. Ein Hund, der seine Beute durch den scharfen Geruchssinn aufspürt, wird die äussersten Anstrengungen der menschlichen Spürkraft weit übertreffen.

Kapitel VI.

Ueber die Geisteskräfte — (Fortgesetzt).

In Bezug auf die höheren geistigen Eigenschaften der „Absonderung, Individualität, und des Selbstbewusstseins," spricht Mr. Darwin folgendermassen: „Es würde nutzlos sein zu versuchen diese höheren Eigenschaften zu discutiren, die, verschiedenen neueren Schriftstellern zu Folge, die einzige und vollständige Unterscheidung zwischen Mensch und unvernünftigen Thieren ausmachen, denn kaum zwei Autoren stimmen in ihren Definitionen überein." Wir sehen aber hierin keinen Grund, warum nicht Mr. Darwin seine eigene Theorie, wie er es mit anderen Sachen thut, construirt haben sollte, ohne zu warten bis alle Autoren in ihren Definitionen jener hohen Fähigkeiten übereinstimmen, worin alle metaphysischen Schriftsteller derselben Meinung sind, dass der Mensch sie besitzt, und die ihn so hoch über die unvernünftigen Geschöpfe stellen. Aber er vermeidet die Schwierigkeit auf Grund „verschiedener neuerer Schriftsteller, die über

die Definition nicht einig werden können," und fährt in seinen Erörterungen fort, indem er sagt, „solche Fähigkeiten konnten im Menschen nicht vollständig entwickelt werden bis seine Geisteskräfte zu einem hohen Punkte vorgeschritten waren, und dieser schliesst den Gebrauch einer vollkommenen Sprache in sich. Niemand setzt voraus, dass eins der niederen Thiere darüber nachdenkt, von wo es kommt, oder wohin es geht, — was Tod, was Leben ist, und so weiter." „Aber," fährt Mr. Darwin fort, indem er seinen Beweisgrund zur Absurdität reducirt, „können wir sicher sein, dass ein alter Hund mit ausgezeichnetem Gedächtniss und einiger Einbildungskraft, wie seine Träume gezeigt, nie über seine vergangenen Jagdvergnügungen nachdenkt? — und das würde eine Form des Selbstbewusstseins sein." Solch ein Ideengang, von dem Erhabenen herunter, bedarf kaum eines Wortes als Kommentar, denn die Entwickelung einer „vollkommenen Sprache" schliesst ja den Gebrauch jener hohen Fähigkeiten in sich. Denn eine unvollkommene Sprache ist Ausdruck und Gedankens-Instrument zu gleicher Zeit, es müssen daher beim Gebrauch der Worte Sinne im Verstande sein, die mit jenen Ausdrücken correspondiren. Von der Betrachtung der Gedanken-Entwickelung werden wir zu der Entwickelung der Sprache zurückgeworfen, und so werden wir nothwendigerweise wieder auf die Gedanken-Entwickelung geleitet. Das scheint, als ob wir uns im Kreise herumbewegen. Dass so wenig über dies lebende Glied in der Kette, die den Menschen mit den niederen Thieren verbindet, gesagt

werden kann, wird diejenigen, die nicht an die „Entwickelungstheorie“ glauben, in Erstaunen setzen. Und Mr. Darwin zieht es vor, dass seine Theorie über diesen Punkt stehen oder fallen soll; denn, sagt er, wenn gezeigt werden kann, dass die geistigen Kräfte des Menschen „von einer gänzlich von denen der Thiere verschiedenen Natur sind, dann würden wir nie im Stande gewesen sein, uns davon zu überzeugen, dass unsere hohen Fähigkeiten allmählich entwickelt sind.“ Einen vollkommneren Fehler können wir uns kaum denken, als den Mr. Darwin gemacht hat, indem er zu zeigen versucht, dass der Unterschied in den Geisteskräften des Menschen und denen der Thiere nur in dem Grade und nicht in der Art besteht.

Wir gehen nun dazu über, was von den erregenden Fähigkeiten des Geistes gesagt werden kann, „ein sehr wichtiges Thema, da es die Basis für die Entwickelung der höheren Geisteskräfte bildet.“ Es wird gesagt, dass die Thiere sich über eine Anregung freuen und von der Langeweile geplagt werden, wie man bei Hunden und Affen sehen kann. Alle Thiere empfinden Staunen, während einige Neugier an den Tag legen. Der Besitz der letzteren Eigenschaft verursacht ihnen oft Leiden, wie der Jäger sein Spiel mit ihnen treibt, sie anlockt und fängt, dies passirt mit dem Rothwilde, wilden Enten, und sogar mit der vorsichtigen Gemse. Die Affen haben eine instinctive Furcht vor Schlangen, und doch bringt ihre Neugierde sie oft in Versuchung, ihre Angst auf eine höchst menschliche Weise zu befriedigen. Mr. Darwin

war so sehr über die Berichte erstaunt, die er von ihrer Furcht vor Schlangen hörte und der Neugierde sich dieselben anzusehen, dass er beschloss hierüber einige Versuche anzustellen. Demgemäss nahm er eine ausgestopfte und aufgewickelte Schlange mit in das Affen-Haus des zoologischen Gartens, und die dadurch verursachte Aufregung war eine der merkwürdigsten Schauspiele die er je erlebte. Einige der Affen, erregt und beunruhigt, stürzten in ihren Käfigen umher und stiessen hastige Angstrufe aus, die von den anderen Affen verstanden wurden. Nur einige jüngere Affen und ein alter Pavian nahmen von der Schlange keine Notiz. Mr. Darwin legte dann das ausgestopfte Exemplar auf den Boden einer der grösseren Abtheilungen. Nach einiger Zeit sammelten sich alle Affen in einem grossen Kreise darum, starrten es fortwährend an, und stellten einen höchst spasshaften Auftritt dar. Sie wurden ausserordentlich nervös, so dass, als eine hölzerne Kugel, mit der sie sich als Spielzeug sehr bekannt gemacht hatten, zufällig im Stroh, unter dem sie verborgen war, sich bewegte, sie augenblicklich alle wegstürzten. Diese Affen betrugen sich sehr verschieden, wenn ein todter Fisch, eine Maus, oder sonstige neue Gegenstände in ihre Käfige gelegt wurden; denn obgleich sie sich erst fürchteten, näherten sie sich bald, fassten sie an und untersuchten sie. Darauf legte Mr. Darwin eine lebende Schlange in einer Papier-Düte, mit lose geschlossener Oeffnung, in eins der grösseren Behältnisse. Einer der Affen näherte sich sofort, öffnete vorsichtig die Düte ein wenig, guckte hinein, und stürzte

augenblicklich fort. Dann konnte Affe nach Affe, mit hoch erhobenem nach einer Seite gewandtem Kopfe, nicht widerstehen, schleunigst in die aufrecht stehende Düte zu sehen, wo der gefürchtete Gegenstand ruhig am Boden lag. „Es würde fast scheinen," sagt Mr. Darwin, „als wenn die Affen eine Kenntniss von zoologischeu Verwandtschaften hätten," denn einige legen eine sonderbare, obwohl falsche, instinctive Furcht vor unschuldigen Eidechsen und Fröschen an den Tag. „Ein Orang war auch bekannt, der durch den ersten Anblick einer Schildkröte beunruhigt wurde." Wir haben die vorhergehenden Beispiele fast ganz gegeben, um die Art der Geschichten zu zeigen, worauf Mr. Darwin sich stützt, um die Ueberzeugung hervorzubringen, dass die Geisteskräfte des Menschen und der unvernünftigen Thiere sich nicht so sehr unähnlich sind.

Das Princip der Nachahmung ist im Menschen stark, besonders unter den Menschen im barbarischen Zustande. Einige der niederen Thiere ahmen gerne die durch Menschen verrichteten Handlungen nach, bis wir in der aufsteigenden Scala zu den Affen kommen, die als lächerliche Spötter wohlbekannt sind. „Vögel ahmen den Gesang der Eltern, und zuweilen den anderer Vögel nach, und Papageien sind notorische Nachahmer irgend eines Tones den sie oft hören." Mr. Darwin legt grosses Gewicht auf die Kraft der Aufmerksamkeit die einige Thiere an den Tag legen; wie wenn eine Katze an einem Mauseloche Wache hält, und sich vorbereitet, sich auf ihre Beute zu stürzen. Dann bemerkt er, dass

die meisten Thiere ein gutes Gedächtniss für Personen und Orte besitzen, und erzählt uns von einem Pavian, der seinen Herrn nach einer neunmonatlichen Abwesenheit wiedererkannte. Ein noch stärkeres Beispiel von der Gedächtniss-Kraft ist von einem wilden Hunde geliefert, der Mr. Darwin gehörte, der seinen Herrn nach einem Zeitraume von fünf Jahren und zwei Tagen wiedererkannte. Ameisen kennen sogar ihre Kameraden nach einer Abwesenheit von vier Monaten wieder. Dann macht Mr. Darwin eine Bemerkung, zu der wir eine passende Illustration liefern können. Er sagt, dass „Thiere gewiss durch irgend welche Mittel die Zeiträume beurtheilen können." Vier Nächte hintereinander, beim Schreiben dieses Buchs, war eine Maus gekommen und nagte an der Wandbekleidung, ungefähr um 11¼ Uhr, und variirte in der Zeit auch keine fünf Minuten jeden Abend. Am vierten Abende, wie ich das Geräusch hörte, rief ich unwillkürlich aus, „es ist 11¼ Uhr." Es war jedoch drei Minuten über die Zeit, und ich wollte schon der Maus Mangel an Pünktlichkeit zur Last legen, aber den nächsten Tag vergewisserte ich mich, dass die Uhr sich um einige Minuten verändert hatte, und deshalb möchte ich der Maus wegen ihrer regelmässigen Gewohnheiten vollen Glauben schenken, und wie Mr. Darwin hinzusetzen würde, „der eigenen Beurtheilung der Zeitunterschiede."

Dann versucht Mr. Darwin in Betreff der Einbildungskraft zu zeigen, dass viele der niederen Thiere diese Kraft besitzen, und erzählt uns, dass es durch gute

Autorität festgestellt ist, dass Hunde, Katzen, Pferde und andere höhere Thiere, lebhafte Träume haben. Dies, meint er, „wird durch ihre Bewegungen und Stimme gezeigt"; da wir jedoch gar keinen Beweis dafür haben, dass sie die Eigenschaft der Einbildung besitzen, so übergehen wir den Gegenstand ohne weitere Bemerkung.

Nachdem wir so einen Rückblick auf die anregenden Fähigkeiten einiger höheren Thiere gethan haben, müssen wir unser Erstaunen zu erkennen geben, dass uns so wenig neues geboten ist, und noch mehr, dass das Wenige ungenügend ist, die Materialien zu ergänzen um die Kluft der fundamentalen Unterschiede zwischen Mensch und unvernünftigen Thieren zu überbrücken. Wenn wir auch zugeben, dass viele Thiere einige Erregungen ähnlich wie beim Menschen haben, wie Verwunderung und Neugierde, Nachahmung, Gedächtniss und Aufmerksamkeit, was beweist das alles, und welchen Nutzen hat es, blosse Geschichten und Anecdoten des Instinctes der Affen, Hunde und Vögel zusammen zu häufen? Wir räumen bereitwilligst ein, dass Hunde und Affen höchst merkwürdige Instincte besitzen, aber durch solche Beispiele wie diese können die nun im Allgemeinen erhaltenen Ansichten über den Unterschied zwischen den Geisteskräften der Menschen und Thiere nicht umgestossen werden. Diese Beweise solch' ungeheurer Theorien wie der von der Entwickelung erfordern, um sie überzeugend zu machen, unendlich mehr Sorgfalt und tiefes Forschen als Mr. Darwin ihnen gewidmet hat; und wir können daher gut seine eigenen Worte übertragen, wenn er uns sagt, dass diese Gegen-

stände, obwohl von höchstem Interesse, von ihm in „höchst unvollkommener und lückenhafter Weise“ behandelt sind.

Es ist eine nicht zu übersehende Thatsache, dass von allen Thieren, „der Mensch allein fortschreitender Verbesserung“ fähig ist. Der menschliche Geist ist einer fast unendlichen Ausdehnung fähig, während die geistigen Fähigkeiten der niederen Thiere eingeengt und begrenzt sind. Die wunderbare Kraft der Absonderung und Verallgemeinerung, dessen ein gebildeter Mensch fähig ist, trägt uns weit über die Region der höchsten thierischen Instincte, und zwingt dem Verstande die Ueberzeugung eines wesentlichen Unterschiedes zwischen dem Verstande des Menschen und dem Instincte der Thiere auf. Mr. Darwin kämpft vergebens gegen diesen Einwurf indem er solch' schwache Illustrationen der Ausdehnungskraft des thierischen Geistes anführt, wie dass die alten Thiere schwerer zu fangen oder zu vergiften sind als junge; doch denkt er, da nicht Alle von dem Gifte genossen, oder ihre Füsse in der Falle hatten, dass sie Vorsisht von „ihren Brüdern“ lernen mussten. Unsere Haushunde leiten ihre Abstammung von Wölfen und Schakalen ab; trotzdem mögen sie an List nicht gewonnen, auch an Vorsicht und Argwohn verloren haben, und doch sind sie fortgeschritten. „Mr. Darwin meint,“ in gewissen Eigenschaften, wie in der Zuneigung, Treue, Mässigung und wahrscheinlich in allgemeiner Intelligenz. Diese Beispiele gehen weit um die Schranke und Grenze zu beweisen, die der Intelligenz der niederen Thiere gezogen ist, und folglich die unübersteigbare Kluft zwischen ihnen und dem Menschen zeigen.

Eine treffende Illustration der beschränkten geistigen Kräfte der Thiere kann man in der Thatsache sehen, dass kein Beispiel je bekannt geworden, dass ein Thier ein Werkzeug geschaffen hat. Dies ist eine wichtige Unterscheidung von dem Gebrauche eines Werkzeuges, wie man es bei Thieren wol gesehen haben mag. Der Chimpanse wird eine Nuss, grade wie eine Wallnuss, vermittelst eines Steines aufmachen. Einige Vögel pflegen die Schneckenhäuser entzwei zu machen, indem sie sie heftig auf einen grossen Stein werfen. Uns wird von einem scharfsinnigen Affen erzählt, der den Stein, den er zum Nüsseaufmachen benutzte, verbarg. Dies sind alle nur Beispiele von der Kraft des Instinctes; aber hierüber hinaus gehen die Thiere nicht. Nie schufen sie ein Geräth zu irgend einem Zwecke. Sich ein Instrument für einen besonderen Zweck zu bilden, ist absolut nur dem Menschen eigen. Mr. Darwin giebt zu, dass „dies ohne Zweifel eine sehr wichtige Unterscheidung ist," und dann nimmt er seine Zuflucht zu einer „Voraussetzung" des Sir John Lubbock, „dass wenn der urerste Mensch zu Anfang Feuersteine für irgend welchen Zweck benutzte, er sie zufällig zersplittert und dann die scharfen Bruchstücke benutzt haben würde." Zugegeben, dass dieser zufällige Bruch stattgefunden, so ist der wesentliche Punkt noch immer unerklärt gelassen, wie der Mensch mit Absicht dazu gelangte, Werkzeuge für besondere Zwecke anzufertigen; aber Mr. Darwin fährt fort. „Von diesem Schritte würde es nur ein kleiner sein, um mit Absicht die Feuersteine zu zerbrechen, und kein sehr weiter Schritt, um sie roh zu formen." Diese kleinen

Schritte sind gerade die Punkte, die Mr. Darwin weder durch Thatsache noch Beweisgrund zu erweisen vermag.

„Die Kunst des Feuermachens" ist den Gläubigen der „Entwickelungs-Theorie" ein noch grösserer Knoten, denn es ist eine notorische Thatsache, dass die Thiere eine instinctive Furcht vor Feuer haben, und Reisende sichern sich oft vor den Angriffen wilder Thiere, indem sie grosse Feuer anzünden. Wie sollte es dann wahrscheinlich sein, dass Einige unserer thierischen Vorfahren so ihre Instincte überwunden haben sollten, um den Gebrauch des Feuers und die Kunst es anzumachen zu entdecken. Wenn wir fragen, wann dies stattfand, erwiedert Mr. Darwin, „diese letzte Entdeckung, wahrscheinlich die grösste, ausser der Sprache, die je vom Menschen gemacht ist, datirt von vor dem Tagen der Geschichte." „Vor dem Tagen der Geschichte," — ein sicherer Platz um alle schwierigen und unlöslichen Fragen hinein zu verlegen ist die Vorhölle ungeschichtlicher Zeitalter und entfernterer Perioden. Sir John Lebbock's Zeugniss über diesen Punkt ist sehr wichtig, da es den allgemeinen Gebrauch des Feuers unter den rohesten Stämmen und die äusserste Unwahrscheinlichkeit, dass es durch ein bloss affenähnliches Geschöpf in den frühern Entwickelungstagen entdeckt sein könnte, zeigt.

Sir John bemerkt,*) dass „es nicht genügend bewiesen werden kann, dass heut zu Tage, oder innerhalb der historischen Zeit, irgend welche Menschenracen das Feuer gar

*) Pre-historic Times. Second Edition. P. 548.

nicht gekannt haben. Es ist wenigstens gewiss, dass, weit zurück auf die frühesten schweizerischen Seedörfer und dänischen Muschel-Hügel, der Gebrauch des Feuers in Europa wohlbekannt war."

Indem wir dieses Zeugniss nehmen, das unanfechtbar ist, da der Beweisgrund von der Thatsache abgeleitet ist, dass der Mensch in den frühesten bekannten Zeitaltern Feuer benutzte; während unvernünftige Thiere, die bloss durch Instinct geleitet werden, dies nicht thun, und nie das Feuer benutzten, das spricht ernst genug gegen die Entwickelungs-Theorie.

Kapitel VII.

Ueber die Sprache.

Wir gehen nun zu der grossen und überaus wichtigen Sprache-Frage über, für die, wie wir dachten, Mr. Darwin wol ein ganzes Kapitel in Anspruch genommen haben würde, anstatt den Gegenstand in einige wenige Seiten in der Mitte eines Kapitels über die „Geistes-Kräfte" einzuschachteln; besonders da Mr. Darwin ihre Wichtigkeit und Stellung zu der grossen uns vorliegenden Frage nicht unterschätzt: denn in seiner Eröffnungsrede müssen wir seiner Ansicht aufrichtig beistimmen, dass „diese Fähigkeit gerade als eine der Haupt-Unterscheidungen zwischen dem Menschen und den niederen Thieren angesehen wird." Und was man auch von dem Geräusche der Thiere sagen mag, wie das Bellen, Kläffen, Heulen und Grollen der Hunde als eine Art Sprache um ihre Ideen der Freude oder des Zornes darin auszudrücken, so sehen wir noch immer einen radicalen Unterschied zwischen der articulirten Sprache des Menschen und dem Geschrei

der niederen Thiere. Jedoch sagt Mr. Darwin weiterhin aus, dass „es nicht die blosse Kraft der Articulation ist, die den Menschen von anderen Thieren unterscheidet, denn, wie Jeder weiss, können auch Papageien sprechen; sondern es ist seine grosse Macht, bestimmte Töne mit bestimmten Ideen zu verbinden und dies hängt offenbar von der Entwickelung der geistigen Fähigkeiten ab.“ Hier haben wir ein anderes Beispiel der Art in welcher Mr. Darwin einer Schwierigkeit, die er erkennt, entschlüpft, indem er weggeht zu einer neuen Schwierigkeit. Wenn z. B. „articulirte Sprache dem Menschen eigenthümlich ist,“ von welchem Werthe ist es dann, die Schwierigkeit zu lösen, indem man sagt, dass in anderer Hinsicht Mensch und Thiere sich ähnlich sind? Unsere Schreie der Furcht, des Schmerzes und der Freude, mögen in vieler Hinsicht dem Geschrei der Thiere ähnlich sein, aber das berührt nicht im Geringsten die grosse Frage der articulirten Sprache, die dem Menschen so hervorragend characteristisch ist. Wir würden weiter fragen: „was ist die Natur dieser geistigen Fähigkeiten“ die bestimmte Ideen möglich machen? Mr. Darwin sagt uns, dass das Haupt-Characteristicum der Sprache die Macht ist, bestimmte Töne mit bestimmten Ideen zu verbinden und diese Einräumung stellt seine ganze Discussion über das Entstehen des Actes, den Erregungen durch Töne Luft zu machen, bei Seite. Welchen Nutzen hat es uns mitzutheilen, dass einige Affen sechs verschiedene Töne besitzen und Hunde vier oder fünf, wenn er zugiebt, dass solche Töne überall nicht articulirte Sprache, sondern der blosse Ausdruck

vorübergehender Erregungen sind. Um Mr. Darwin in seinen Schlüssen zu folgen, finden wir, dass das wesentliche Element in der Sprache nicht der blosse Ausdruck einer einzelnen Erregung oder Idee ist, sondern der Ausdruck der Beziehung einer Idee zu einer anderen.

Es ist nicht die nackte Aeusserung des Nennwortes allein, wie er anerkennen will, die das wahre Characteristicum der Sprache ausmacht, sondern das begleitende Verbum; sie bilden zusammen einen Satz, oder mit andern Worten „articulirte Sprache." Aus diesem Grunde kann das Sprechen der Papageien nicht „Sprache," genannt werden, denn Keiner würde schliessen, dass wenn Papageien sprechen, es in Zusammenhang steht mit irgend einer correspondirenden Idee im Gehirne, sondern nur eine Nachahmung der Töne ist, die sie gehört haben. Um logisch nach Mr. Darwin's eigener Definition der articulirten Sprache zu schliessen, sollte man die von Thieren verursachten Geschreie und Geräusche gänzlich davon ausschliessen, auch nur im geringsten Grade als Sprache angesehen zu werden. Ohne Ideen haben Worte nur wenig Gewicht, wie in dem Falle mit dem Papagei; und ohne Sprache ist das Wissen von wenig Werth. Die Vereinigung dieser in ihrer höchsten Vollkommenheit finden wir im Menschen und ganz allein in ihm. In diesem starken Characteristicum finden wir einen „gründlichen" Unterschied zwischen dem Menschen und den niederen Thieren. In Betreff des Ursprunges der Sprache, erzählt uns Mr. Darwin, dass er „nicht zweifeln kann, dass die Sprache ihren Ursprung der Nachahmung und Modifi-

cation, unterstützt durch Zeichen und Geberden, der natürlichen Töne, der Stimme anderer Thiere und des Menschen eigenen instinctiven Schreien, verdankt." Und dass wahrscheinlich unsere urersten Eltern, oder einige frühere Vorfahren des Menschen, in jenen weit entfernt liegenden Zeitaltern vor dem Tagen der Geschichte, ihre Stimmen meistens zum Singen benutzten, oder um richtiger zu reden, zum Hervorbringen „wahrer musicalischer Cadenzen wie heut zu Tage die Gibbon-Affen." Dann mag die Nachahmung musikalischer Töne Worte haben entstehen lassen, die verschiedene zusammenhängende Erregungen ausdrückten. „Da die Affen viel von dem verstehen, was ihnen vom Menschen gesagt wird und da sie im natürlichen Zustande ihren Genossen durch Geschrei die Gefahr andeuten, erscheint es nicht ganz und gar unglaublich, dass ein ungewöhnlich kluges affenähnliches Thier gedacht hat, das Geheul eines Raubthieres nachzuahmen, um so seinen Affen-Kameraden die Natur der erwarteten Gefahr anzuzeigen. Und dies," schliesst Mr. Darwin, „würde ein erster Schritt zur Bildung einer Sprache gewesen sein." Dann, „wie die Stimme mehr und mehr zum Brummen benutzt war, wurden die Stimmorgane gestärkt und vervollkommnet nach dem Princip der angeerbten Gebrauchswirkungen und dies würde auf die Macht der Sprache zurückgewirkt haben." Dann, an die Wichtigkeit erinnernd, die der geistigen Entwickelung inne wohnt, die Vervollkommung der Sprache zu unterstützen, glaubt Mr. Darwin, dass „die Geisteskräfte in einigen früheren Vorfahren des Menschen höher entwickelt sein müssen

als in irgend einem existirenden Affen, sogar bevor die unvollkommenste Sprachform in Gebrauch gekommen sein konnte.“ Und so geht er durch ein ungeheures Labyrinth von Muthmaassungen weiter, indem er seine grosse Theorie auf Muthmaassungen, Voraussetzungen und Wahrscheinlichkeiten baut. Einen sehr starken Einwand, Mr. Darwin's Idee von dem Ursprunge der Sprache zu acceptiren, haben wir, weil sie so diametral unserm Wissen und Erfahrung entgegengesetzt ist. Es möge z. B. irgend ein Naturforscher den intelligentesten Affen, Pavian, Chimpanse, Orang, Gorilla, Mandrill oder sonst einen Affen nehmen und versuchen ihm den Gebrauch der articulirten Sprache beizubringen, und das Experiment, wie andere ähnlicher Art, wird vollständig fehlschlagen. Wenn also mit allen Vortheilen der Dressur durch einen hoch entwickelten Menschen, dies fehlschlagen sollte, so erscheint es äusserst unwahrscheinlich, dass ein weniger organisirtes Thier, ohne die Vortheile der Dressur und des Beispiels, sich ununterstützt zu der Spitze der Scala der beseelten Existenzen erheben sollte. Solchen ungeheuren Unwahrscheinlichkeiten Glauben zu schenken, dazu gehört eine grosse Glaubseligkeit.

Kapitel VIII.

Der moralische Sinn, oder das Gewissen.

Im weitern Vergleich der Geisteskräfte des Menschen und der unvernünftigen Geschöpfe erzählt uns Mr. Darwin, dass er „vollständig das Urtheil jener Schriftsteller unterschreibt, die behaupten, dass von all' den Unterscheidungen zwischen dem Menschen und den niederen Thieren der moralische Sinn oder das Gewissen die bei weiten wichtigsten sind.“ Da aber der moralische Sinn nur existiren kann in Verbindung mit menschlicher Vernunft und Mr. Darwin gänzlich verfehlt hat, uns zu zeigen, dass des Menschen Geisteskräfte denen der niederen Thiere ähnlich sind, so erscheint es fast überflüssig mit den discutirenden Forschungen über die Entwickelung des Gewissens weiter vorzugehen. Doch, aus Gerechtigkeit für Mr. Darwin, wollen wir seine leitenden Sätze anführen, und hören, was zu ihrer Unterstützung gesagt werden kann. Nach Bekräftigung der Worte von Mackintosh, dass der moralische Sinn „eine berechtigte Suprematie über jedes andere Princip einer menschlichen Handlung

hat," fügt er hinzu, dass es alles in dem kurzen aber mächtigen Worte von so hoher Bedeutung, muss, summirt werden kann. Dann haben wir Mr. Darwin's Hauptsatz über diesen Gegenstand. Er denkt, dass es höchst wahrscheinlich ist, dass irgend welche Thiere, begabt mit ausgezeichneten geselligen Instincten, unausbleiblich einen moralischen Sinn oder ein Gewissen erlangen würden, „sobald ihre intellectuelle Kräfte so gut oder beinahe so gut entwickelt geworden, wie beim Menschen." Denn „die socialen Instincte würden ein Thier dahin führen, Vergnügen an der Gesellschaft seiner Kameraden zu finden und in gewissem Maasse mit ihnen zu sympathisiren." Dann, „nachdem die geistigen Fähigkeiten höchst entwickelt geworden, würden Bilder aller vergangenen Handlungen und Beweggründe unaufhörlich durch das Gehirn eines jeden Individuums gehen, und es würde das Gefühl der Nichtbefriedigung das unabänderlich aus jedem unbefriedigten Instincte resultirt, entstehen." „Nachdem die Macht der Sprache erlangt worden, und die Wünsche der Glieder derselben Gemeinde genau ausgedrückt werden konnten, würde natürlich die allgemeine Meinung, wie jedes Mitglied für das allgemeine Beste zu handeln hätte, grossentheils der Führer zur Handlung werden.

Zu diesem hinzugefügt, „würde die Gewohnheit in dem Individuum schliesslich eine sehr wichtige Rolle in dem Betragen jedes Mitgliedes spielen; denn die socialen Instincte und Antriebe, wie alle anderen Instincte, würden durch Gewohnheit ausserordentlich gestärkt werden." So ist aus diesen Sätzen klar, dass

Mr. Darwin den moralischen Sinn oder das Gewissen, dem einfachen Process des Zusammenlebens der Thiere und der Erziehung und Entwickelung ihres Geistes zuschreibt. Also „alle Thiere“ die zusammen in geselliger Harmonie leben, würden bald ein Gewissen erlangen, vorausgesetzt, dass zur selben Zeit ihre geistigen Kräfte sich genügend haben entwickeln können. Es ist etwas befremdend, dass mit all' den geselligen Instincten, die die Affen besitzen, ohne gerade den Chimpanse zu erwähnen, dass keine Gattung wilder Thiere je das erlangt haben sollte, das mehr wie Alles Andere den Menschen vom unvernünftigen Thiere unterscheidet. Wenn die Sätze, die wir angeführt haben, eine Zurschaustellung der Entwickelung des moralischen Sinnes im Menschen beabsichtigten, so ist die wesentliche Eigenthümlichkeit jenes Gefühls ganz unerklärt gelassen. Was erklärt werden sollte, ist nicht der Sinn der Nichtbefriedigung, der entsteht, wenn der sociale Instinct nicht berücksichtigt worden ist, sondern die Nichtbefriedigung, die gänzlich verschieden von jener ist, welche durch die Enttäuschung anderer Instincte entsteht. Das Gefühl, dem wir gern Unrecht gethan haben möchten, ist gänzlich von dem Gefühl verschieden, das wir als irrthümlich wenn auch mit Bedauern bezeichnet haben. Was das Gewissen von allen anderen Fähigkeiten unterscheidet, ist seine hohe Autorität. Das Gewissen sitzt wie ein Richter, und ohne Schlüsse zu ziehen, bestimmt es, was Recht und Unrecht ist. Aber Mr. Darwin's Darstellung des Gewissens ist die, dass der sociale Instinct sich zu Gefühlen entwickelt haben mag, das zu thun, was

wünschenswerth ist, und dass dieser moralische Instinct hauptsächlich durch die Drohung der Nichtbefriedigung wirkt, unterstützt durch Gewohnheit, Erfahrung und angeerbten Hang.

Aber wenn das Gewissen bloss ein zum Gefühl erzogener Instinct ist, zu thun, was wünschenswerth für das Beste des Gemeinwesens ist, warum führt er mit Bewunderung Kant's Worte an: „Pflicht! wundervoller Gedanke, der weder durch thörichte Einschmeichelung, noch durch Drohung wirkt, sondern lediglich durch Aufrechthalten des nackten Gesetzes in der Seele, und so, wenn auch nicht immer Gehorsam, doch stets Achtung sich erzwingt, vor der alle Begierden, so geheim sie auch rebelliren, stumm sind.“ Aber Mr. Darwin hat einen moralischen Sinn oder ein Gewissen beschrieben, das das gerade Gegentheil dieses edelen Gefühles ist. Er hat eine hoch entwickelte Begierde, aber keine erhabene, sich selbst vertheidigende Autorität beschrieben. Die erstere ist bei Thieren denkbar, von der letzteren ist unter ihnen auch keine Spur: —

> „Das Gewissen, der einzige Monarch im Menschen, keinem irdischen Fürsten Gehorsam schuldend; geheiligt, erhaben über alle menschlichen Gesetze. Vom Himmel allein abhängend; von der göttlichsten und unantastbarsten Autorität.“

Eine solche Ansicht vom Gewissen würde kaum von Mr. Darwin acceptirt werden, da es ausserordentlich schwierig sein würde, es mit dem Principe eines anerzogenen und entwickelten Instinctes zu vereinbaren. Mr.

Darwin ist offen genug, anzuerkennen, dass er es nicht ohne Zögern wagt von einem so tiefen Denker wie John Stuart Mill abzuweichen, der in seinem Werk über Utilitarianism, seinen Glauben ausdrückt, dass „die moralischen Gefühle nicht angeboren, sondern erworben sind; obgleich sie aus dem Grunde nicht weniger natürlich sind.“ Hierüber bemerkt Mr. Darwin, dass „die geselligen Gefühle instinctive oder angeborene bei den niederen Thieren sind, und warum sollten sie nicht so beim Menschen sein?“ Warum nicht, natürlich um die Entwickelungs-Theorie zu begünstigen!

So Mr. Bain und andere Schriftsteller über geistige und moralische Wissenschaft, geben ihrem Glauben Ausdruck, dass der moralische Sinn nicht angeerbt, sondern von jedem Individuum während seiner Lebzeit erworben ist. Dieses Zeugniss ist für Mr. Darwin überaus ungünstig, da es unter keinen Umständen mit der angeborenen Gewissens-Theorie in Uebereinstimmung gebracht werden kann.

Kapitel IX.

Ueber Religion.

Unbefriedigend, wie Mr. Darwin's Behandlung des moralischen Sinnes sich erwiesen hat, sind seine Ansichten über Religion noch mehr zu beklagen. Eine nur zufällige Erwähnung der Religion als eines civilisirenden Einflusses, oder eine kurze Bezugnahme auf den Glauben an ein höheres Wesen und die Unsterblichkeit der Seele, das ist Alles, was diese wichtigen Gegenstände aus den Händen Mr. Darwin's empfangen. In Wirklichkeit brauchen wir hierüber nicht erstaunt zu sein; denn wenn der Mensch eine blosse Entwickelung aus niederen Thieren ist, wozu hat er dann überhaupt eine Seele nöthig? „Es sind die Atome des Gehirns, die denken," sagt der griechische Philosoph, der zuerst die Entwickelungstheorie erfand. Und wenn der Mensch keine Seele besitzt, warum sollen wir von ihrer Unsterblichkeit sprechen? Und wenn das Weltall, mit all' seinen wundervollen Organismen pflanzlichen und thierischen Lebens, das blosse

Resultat einer Gesetz-Vollziehung ohne die leitende Hand eines höheren Wesens wäre, wozu hätten wir dann einen Gott und einen Himmel nöthig? Und wenn die Entwickelungstheorie, wie sie in der Abstammung des Menschen vorgetragen, wahr ist, dann giebt es zu der ganzen Sache nur einen logischen Schluss — dass die Bibel eine Mythe, religiöser Glaube nur eine „veredelnde" Dichtung, und unsere ganze Theologie und unser Glaube an ein göttliches Wesen eine glänzende Täuschung ist. Das, wir wiederholen es, ist die unvermeidliche Folge der Entwickelungs-Lehre.

Wir sind gewiss, dass Mr. Darwin vorher weiss, dass diese Ansicht aus seiner Theorie geschöpft werden wird, und dass seine Schlüsse für „irrreligiös" gehalten werden. Denn mittelst stillschweigender Folgerung legt er seinen Gegnern einen Glauben an „blinden Zufall" bei: eins der wenigen Beispiele, wo es Mr. Darwin seinen Gegnern gegenüber an Offenheit fehlen lässt. In der Abstammung des Menschen sagt er: „die Entstehung der Arten und des Individuums sind gleichfalls Theile jener grossen Folgen von Ereignissen, die als Resultat blinden Zufalls zu acceptiren, unser Verstand sich weigert. Unsere Einsicht sträubt sich gegen eine solche Folgerung." Wer sind die, möchten wir fragen, die an „blinden Zufall" glauben? Gewiss nicht der „religiöse" Mensch, der in stärkerem Sinne vielleicht, wie Mr. Darwin, an die Gegenwart eines allwissenden, erhabenen Regierers des Weltalls glaubt.

Aber der Autor des Descent of Man sagt vorher:

„Binnen Kurzem wird die Zeit kommen, wo man es sich wunderbar denken wird, dass Naturforscher, die mit dem vergleichenden Bau und der Entwickelung des Menschen und anderer Säugethiere wohl bekannt sind, geglaubt haben, dass jeder das Werk eines besonderen Schöpfungsactes gewesen.“ Und wenn wir geneigt wären eine Vorhersagung zu äussern, würden wir in demselben Tone fortfahren: „die Zeit wird bald kommen, wo man es wunderbar finden wird, dass einige philosophische Naturforscher an die imaginäre Geschichte von der Entwickelung des Menschen aus der niedrigen Form eines Gallertfisches geglaubt haben.“ Aber Mr. Darwin fehlt es nicht an Vertheidigern seiner Theorie, wie man an einem neulichen Artikel in einem einflussreichen Journal ersehen kann. Dieser Schriftsteller, unter dem Zeichen A. B., versucht es, das grosse Factum, dass der Darwinismus der offenbarten Religion diametral entgegengesetzt ist, weg zu erklären Allerdings nicht activ entgegengesetzt, aber so viel, dass er allen Glauben an Religion dadurch untergräbt, dass er ihre Fundamente fortnimmt. Der Mensch wird als ein hoch organisirter Affe dargestellt, und der Affe wieder als eine blosse Entwickelung aus einem Fische. Was hat man mit einem solchen Glauben die Gemeinschaft Gottes nöthig, und all' die Hoffnung, Furcht und das Sehnen der Seele nach einem zukünftigen Leben. Und doch würde dieser Schriftsteller, in einem Geiste trunkener Sensibilität, uns gerne glauben machen, dass die Darwin's-Theorie unseren Glauben an die Offenbarung nicht afficirt, und schreibt in einem

Versuche, „vor allen Dingen zu zeigen, dass der Adel unseres Gewissens, als eine Gabe Gottes, und unsere Macht der Gemeinschaft mit ihm, in keiner Weise durch diese Theorie angegriffen sind.“ Dass das Gewissen eine „Gabe Gottes“ ist, ist eine ganz neue Ansicht der Darwin'schen Theorie, die in gleicher Weise den Gott der Schöpfung und Offenbarung ignorirt. Und doch sagt uns A. B. „dass unsere Hoffnung auf Unsterblichkeit genau auf derselben Basis steht“ wie vorher. Wir wenden uns von solch' schwachen Versuchen ab, etwas zu vereinigen, was nie mit einander in Uebereinstimmung gebracht werden kann, und wollen mit Lord Bacon sagen, „Es wäre besser, gar keine Meinung von Gott zu haben, als solch' eine Meinung, die Seiner unwürdig ist; denn das Eine ist Unglaube, und das Andere ist Schande.“

Kapitel X.

Hauptinhalt und Schluss.

Nach einem sorgfältigen und geduldigen Ueberblick der ganzen Entwickelungs-Theorie, wie sie Mr. Darwin in seinem Buche von der Abstammung des Menschen vorgebracht hat, gelangen wir nur zu dem einen Schlusse — nämlich, dass sie „nicht bewiesen“ ist. Wir wollen nun so kurz wie möglich die Schritte zeigen, durch die wir zu diesem Resultat gelangt sind. In unserer Untersuchung dieser grossen Frage erklärten wir zu Anfang, was Mr. Darwin zu beweisen versuchen wollte. In der möglichst klarsten Sprache versuchten wir zu zeigen, dass die „Entwickelungs-Theorie“ sagen will, dass in den fernen Zeitaltern der Vergangenheit, ein Thier ähnlich einem Kaulfrosch gewachsen ist, und sich vergrössert hat bis es ein Fisch geworden; dann entwickelte sich der Fisch weiter bis er zu einem Frosche heranwuchs; dann begann wiederum der Frosch langsam an Gestalt zuzunehmen, — nicht wie der ehrgeizige Frosch in der Fabel, der sich

auf einmal so gross machen wollte wie der Ochse, den er auf der Wiese weiden sah, aber langsam; aus Mr. Darwin's Frosch haben wir die rückgratigen Thiere, wie das Känguruh und der Lemur entwickelt; dann ist der Lemur zum Affen und der Affe zum Menschen herangewachsen. So haben wir in kurzen Umrissen den Stammbaum des Menschen gegeben, und sogleich entsteht die Frage, w o, w i e und w a n n fanden diese grossen Veränderungen statt? „Wir werden natürlich dahin geführt," sagt Mr. Darwin, „zu fragen: w o war die Geburtsstätte des Menschen," als er sich von dem Affen trennte und seine gegenwärtige erhöhte Form annahm? Es ist kein Zweifel, dass es „die alte Welt" war; „aber nicht Australien, oder eine oceanische Insel," da das mit der Theorie nicht harmoniren würde. Mr. Darwin's Meinung ist, dass die wahrscheinlichste Stelle, von der wir von einem Affen-Stamme entsprungen sind, Afrika ist. Er erinnert uns jedoch, dass „es nutzlos ist, über diesen Gegenstand Betrachtungen anzustellen, „denn ein sehr grosser, nun ausgestorbener Affe, lebte einst in Afrika; und da grosse Veränderungen in den geologischen Formationen jenes Continentes stattgefunden und den Wanderungen der Thiere viel Zeit gelassen ist, wird es das Beste sein, die Forschung aufzugeben und anzuerkennen, dass, abgesehen von einer W a h r s c h e i n l i c h k e i t, man es nicht wissen kann. Es ist sehr zu bedauern, dass wir uns von unserer früheren Geburtsstätte, von wo wir uns von den Affen entfernten, nur eine schwache Idee bilden können. Welch' ein tiefes und dauerndes Interesse würde der Stelle an-

kleben, wenn uns nur wenigstens der Continent mit Gewissheit gezeigt und gesagt werden könnte: „da ist die Geburtsstätte, die Wiege und die Heimath des Menschen.“ Aber, ach! kein Orakel spricht und wir sind über diese Sache im Dunkel gelassen, denn es ist eine „wissenschaftliche“ Thatsache, dass keine lebende Art den Menschen mit einem Affen, Pavian oder einem Affen aus irgend einem Theile der Welt verbindet. Ohne Beweis von irgend einer Art, wollen wir fragen, ob die Geologie uns die fehlenden Glieder ausfüllen kann. Beim ersten Anblick scheinen wir irgend einen Beweis der Entwickelung zu besitzen, wenn wir der successiven Veränderungen gedenken, welche die Oberfläche der Erde erfahren hat, die Ordnungen und Gattungen von Thieren enthalten hat, die nun erloschen, durch andere gefolgt sind, die wiederum dasselbe Schicksal getheilt haben. Aus diesem erscheint es nicht begründet zu schliessen, dass eine „fortschreitende Entwickelung“ von einem Thiere zum andern stattgefunden. Aber wenn wir genau die Fossilien untersuchen, finden wir keine Unvollkommenheit in ihrer Organisation und keine Glieder welche die verschiedenen Arten sogar der niedrigsten Arten verbinden. Wir sind deshalb nicht erstaunt zu finden, dass Mr. Darwin anerkennt, dass „der grosse Bruch in der organischen Kette, zwischen dem Menschen und seinen nächsten Verwandten, durch eine erloschene oder lebende Gattung nicht überbrückt werden kann.“ Es ist deshalb klar, dass es nutzlos sein würde zu versuchen weiter zu forschen wo der Mensch zuerst das Band gelöst hat, dass ihn mit dem „Affen der alten Welt“ verbunden.

In Betreff wie der Mensch aus „einem behaarten Thiere mit einem Schwanze und zugespitzten Ohren," sich entwickelt hat, so erklärt Mr. Darwin diese ungeheure Veränderung hauptsächlich durch geschlechtliche Zuchtwahl, während Mr. Wallace, der Mitschöpfer der Theorie, glaubt, dass die natürliche Wahl dies verursacht habe. Der grössere Theil von Mr. Darwin's Buch ist durch den Brautstand der niederen Thiere eingenommen, und ist an sich sehr interessant, hat aber wenig Bezug auf die grosse angeregte Frage. Die geschlechtliche Zuchtwahl erscheint uns vollständig unzutreffend um die grossen Verschiedenheiten im thierischen Leben zu erklären. Mr. Wallace zeigt uns eine Verschiedenheit von Beispielen in welchen diese Art von Zuchtwahl, wenn sie überall einen Einfluss hatte, die vollständig entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht haben würde. Mr. Wallace frägt z. B. in Bezug auf Farbe, „wie sollten wir glauben können, dass eine ewig wechselnde Liebhaberei für die geringste Farben-Veränderung die bestimmten Farben und Merkmale hervorbringen konnte, die gegenwärtig das Menschengeschlecht characterisiren. Auf einander folgende Generationen weiblicher Vögel, die irgend eine kleine Farben-Verschiedenheit vorziehen, die sich gerade unter ihren Freiern vorfindet, würden nothwendigerweise zu einem gesprenkelten oder scheckigen und wandelbaren Resultate, und nicht zu den schön bestimmten Farben und Merkmalen führen, die wir sehen." Ferner schreibt Mr. Wallace viele dieser Variationen der natürlichen Zuchtwahl zu, die die „geschlechtliche Zuchtwahl in der Farbe unnöthig machen würde, da

sie nicht durch den Beweis unterstützt wird.“ Kurz, Mr. Wallace glaubt, dass Mr. Darwin „der Zuchtwahl zu viel zuschreibt.“ Und wenn das Princip der geschlechtlichen Zuchtwahl auf den Menschen angewandt wird in Betreff der grossen Verschiedenheiten der Menschenracen, scheinen die Beweisgründe auf sehr unsicherer Grundlage zu ruhen.

Mr. Darwin denkt, dass „die Inferiorität der Frauen,“ an körperlicher Stärke, an Muth und an Ausdauer, auf „das Gesetz des Kämpfens um die Weiber“ zurückgeführt werden kann, das bei den Wilden noch jetzt vorherrscht. Das Kämpfen und Ringen um die schönsten Frauen gab den Männern die leibliche Stärke und geistige Ueberlegenheit, die sie nun besitzen. Mit solch' einer Ansicht stimmen wir durchaus nicht überein und suchen die so viel besprochene Inferiorität in der alten Lehre, dass —

„Er zum Nachdenken und zur Tapferkeit geschaffen;
Sie zur Sanftmuth und lieblich anziehender Anmuth.“

Ein beträchtlicher Raum wird in Anspruch genommen zu beweisen, dass die Wilden viel von ihrer persönlichen Erscheinung halten, und dass die Wahl der Gatten und Gattinnen auf die Verschiedenheiten des Menschengeschlechts grossen Einfluss ausübte. Aber unter den Wilden schmücken sich die Männer so viel wie die Frauen und bei einigen Stämmen sind die Männer stolzer auf ihre persönliche Erscheinung wie die Frauen. Nach dem gegebenen Zeugnisse, scheint es, dass die Männer „die besonderen Züge ihrer eigenen Race bewundern, und jede grössere Abweichung davon verabscheuen.“ Die Wirkung hiervon würde sein, die wahre Race zu erhalten, und nicht

die Production neuer Racen oder Gattungen zu begünstigen. Das Fehlen des Haares auf dem menschlichen Körper kann dem Principe der natürlichen Zuchtwahl nicht zugeschrieben werden, da der Verlust desselben nicht als eine wohlthätige Variation betrachtet wird. Aber der geschlechtlichen Zuchtwahl wird es zugeschrieben, weil unsere frühesten weiblichen Vorfahren die zu Gatten „erwählten," welche die wenigsten Haare hatten, und so wurde nach einer „langen Periode" der Mensch haarlos. Von den Affen wird das Beispiel angeführt, dass viele von ihnen auf dem Gesicht die nackte Haut haben, und noch mehr Vertrauen wird auf das neuseeländische Sprichwort gesetzt, „für einen behaarten Mann giebt es keine Frau." Es ist nicht auffallend, dass eine weichhäutige Race, wie die Neuseeländer, sanfthäutige Genossen vorziehen sollten, und aus demselben Grunde sollten wir erwarten zu finden, dass behaarte Thiere sich mit den ihnen am ähnlichsten verbinden und nicht nackte Thiere zu Gatten erwählen. Mr. Darwin's Beweisgrund versteigt sich dahin, dass wenn alle jungen Damen in der Schöpfung sich Gatten mit kahlen Köpfen aussuchten, die menschliche Race nach einer sehr, sehr langen Periode kahlhäuptig sein würde — eine „Entwickelung" die wir hoffentlich nie zu bezeugen haben. Auch können wir den Verlust des Haares auf dem menschlichen Körper nicht der Theorie der natürlichen und geschlechtlichen Zuchtwahl zuschreiben. Auf der anderen Seite denken wir, dass ein gutes Kleid von glänzendem Haar höchst nützlich und kleidsam gewesen sein würde, nicht allein für unsere rohen und wilden Vorfahren,

die „vor dem Tagen der Geschichte“ lebten, sondern auch den Männern und Frauen der modernen Zeiten, wenn die Kleidung spärlich und theuer und die Winter kalt und streng sind. Wir möchten dann wohl fragen, zu welchem Zwecke der Nützlichkeit oder Schönheit sich unsere Vorfahren ihrer behaarten Kleidung entledigten? Wieder ist das Beweismittel der Analogie Mr. Darwin's Theorie gerade entgegen, denn die Thiere welche die wärmsten Klimate bewohnen behalten ihr Haar, und in den kälteren Klimaten, giebt er zu, dass es ihr Wohlbefinden nicht vermehren und zu ihrem Kampfe um die Existenz nichts Wesentliches beitragen würde. Die anderen Punkte der physischen „Entwickelung“ sind gleichfalls in Zweifel und Geheimniss gehüllt. Wie der Mensch aufrecht und von vierhändig zweifüssig wurde, das ist ein ungelöstes Problem. Jedoch noch mehr, wie er zum Verluste der nützlichen und zierenden Zugabe, gewöhnlich Schwanz genannt, gelangte. Wir können kaum annehmen, dass dieser Verlust in derselben Weise stattfand, als sie Mr. Darwin für den Verlust der „zugespitzten Ohren“ und der „Kraft sie aufzurichten“ anführt, durch die Gewohnheit, sie in langer Zeit nicht zu üben. In unsern Tagen würden sich Schwänze als eine Quelle grossen Vergnügens und Amüsements für den jugendlichen Theil der Menschheit erwiesen haben, besonders solche wol entwickelte wie der des Spinnen-Affen. Knaben würden auf die höchsten Bäume geklettert sein mit der vollständigsten Sicherheit gegen das Fallen. Athletische Spiele auf dem Trapez und dem hohen Seil würden sicher und erlaubt gewesen sein. Schlittschuh-

Excursionen würden mit einem guten Organe zum Greifen kaum für gefährlich gehalten werden. Wie viele edle Leben würden gerettet sein, deren Muth- und Unerschrockenheit sie dazu führten die höchsten Spitzen der Alpen zu ersteigen. Bei dem Gebrauche eines gut entwickelten Schwanzes würde diesen Unglücksfällen gänzlich vorgebeugt sein. Nach diesen Betrachtungen können wir seinen Verlust nicht der natürlichen oder einer anderen Zuchtwahl zuschreiben. Es ist einfach „unerklärlich.“ Aber selbst die Wahrheit von Mr. Darwin's Entwickelungs-Theorie zugestanden und diese ungeheuren Veränderungen in dem physischen Bau und den Geisteskräften des Menschen angenommen, dass sie zu einer jedoch entfernten Zeit stattgefunden, so sind wir zu fragen versucht, *wann* diese Verwandlungen vor sich gingen? So weit in diese „vorgeschichtlichen Zeiten“ zurück, dass die stärkste Einbildungskraft kaum die Zeit-Ausdehnung sich verwirklichen kann, die erforderlich war, die Veränderungen hervorzubringen. Alles was wir wissen, ist, dass es gewiss „vor dem Tagen der Geschichte“ war; und jeder Versuch, die Zeit zu berechnen, sogar bei Hunderten von Millionen Jahren, ist dasselbe wie „das vergebliche Bemühen die Idee der Ewigkeit zu bestreiten.“ Solch' ein gänzliches Vermeiden jeden Datums für die Entwickelung des Menschen, erinnert uns stark an die famöse Geschichte, die der Corporal Trim dem Onkel Toby zu erzählen sich bemühte. „Es war ein gewisser König von Böhmen,“ sagte Trim, „aber von dessen Königreich ausser *seinem eigenen*, kann ich Ew. Gnaden nichts mittheilen.“ Toby

war jedoch sehr höflich und verfehlte nicht ihn aus der Verlegenheit zu helfen. „Lass das Datum ganz aus, Trim," sagte mein Onkel Toby. In einer ganz ähnlichen Rede sagt Mr. Darwin, „es war ein gewisser Affe —" Von diesem scheint es ganz sicher und oft erinnern wir uns daran. „Es war ein gewisser Affe, aber zu welcher Periode oder in welchem Lande, ausser in seinem eigenen, bin ich nicht im Stande zu sagen."

Da wir demnach auf imaginaire Perioden und unbegrenzte Zeitalter angewiesen sind, so müssen wir das Forschen nach einem Datum oder einer wahrscheinlichen Periode, wann der Mensch aus dem blossen Thiersein zum Menschenthum auftauchte, aufgeben. Und wenn der letzte Schritt in des Menschen Entwickelung so schwierig zu beweisen ist — dass die Veränderung eines Affen zum Menschen mit so unerklärlichen Schwierigkeiten verbunden ist, was sollen wir dann von seiner Abstammung vom Fische sagen? In Bezug auf die Hautfarbe der verschiedenen Menschenracen, bemerkt Mr. Darwin, „dass die beste Beweisart, dass die Hautfarbe sich durch geschlechtliche Zuchtwahl verändert hat in dem Falle des Menschen unzutreffend ist," und bemerkt er, dass „es beim ersten Anblick als eine seltsame Annahme erscheint, dass die pechschwarze Farbe des Negers durch geschlechtliche Zuchtwahl erlangt ist; aber diese Ansicht wird durch verschiedene Analogien unterstützt und wir wissen, dass die Neger ihre eigene Schwärze bewundern." Mr. Darwin schliesst, dass es seine Meinung ist, dass die verschiedenen Farben der Haut durch geschlechtliche Zuchtwahl erlangt

sind, „später nach der Entfernung des Haares, die, wie wir bereits bemerkt, zu einer sehr frühen Periode stattgefunden haben muss.“ In Anbetracht der Hautfarbe haben wir nur eine Bemerkung zu machen — dass anzunehmen, alle die Farbenverschiedenheiten hätten ihren Ursprung von der geschlechtlichen Zuchtwahl „eine seltsame Annahme“ ist, und nicht, wie es Mr. Darwin selbst nennt, „durch die beste Beweisart unterstützt wird.“ In Wirklichkeit haben wir zu dieser Lösung der Schwierigkeit nicht mehr Vertrauen als zu der von den schwarzen Racen selbst geglaubten Theorie in Betreff des Ursprunges der weissen Race. Sie glauben, dass ursprünglich alle Menschen pechschwarz waren und dass, nachdem Einer ihrer Race ein schreckliches Verbrechen begangen, es entdeckt wurde und von Scham erdrückt, er blass wurde und nie seine pechschwarze Farbe wiedergewann, sondern seine Blässe allen seinen Nachkommen übertrug. Davon die weisse Race.

Wiederum, Mr. Darwin seine Theorie als wahr angenommen, möchten wir mit Recht erwarten, dass wenigstens in einigen Beispielen der Beweis hervortreten würde, um ihr den Anschein der Wahrheit zu verleihen. Und da die Geologie in ihren Fossilien während vieler Tausende vergangener Jahrhunderte uns keinen Aufschluss giebt von dem Verhandensein verbindender Glieder in den erloschenen Gattungen, so hätten wir hoffen mögen, irgend eine kleine Unterstützung dieser Theorie in der Geschichte der letzten 4000 Jahre zu finden. Das Zeugniss von Sir John Lubbock über diesen Punkt ist bemerkenswerth. Er sagt:

„Es muss zugegeben werden, dass die Hauptverschiedenheiten des Menschengeschlechts von sehr hohem Alter sind. Wir finden auf den frühesten Egyptischen Monumenten, einige von ihnen sind gewiss so alt wie 2400 Jahre vor Christi Geburt, zwei grosse bestimmte Arten, den Araber im Osten und Westen Egyptens, den Neger im Süden und den egyptischen Typus die Mitte zwischen Beiden einnehmend. Die Darstellungen der Monumente, obwohl verabredet, sind so ausserordentlich bezeichnend, dass es ganz unmöglich ist sich in ihnen zu irren. Diese bestimmten Racen herrschen noch in Egypten und den benachbarten Ländern vor.“ „So finden wir denn,“ sagt Sir John, indem er Mr. Poole anführt, „in diesem ungeheuren Zwischenraume nicht die geringste Veränderung im Neger oder Araber; und sogar der Typus der zwischen ihnen zu vermitteln scheint, ist noch unverändert wirksam. Die, welche denken, dass die Länge der Zeit einen Menschen-Typus verändern kann, werden gut thun, das Factum zu bedenken, dass drei tausend Jahre kein Verhältniss abgeben, um darauf eine Berechnung zu begründen.“ Demnach bleibt, nach Verlauf von drei oder vier tausend Jahren der Mensch genau derselbe Mensch, der er vorher gewesen und in derselben Weise finden wir, dass die Thiere genau dieselben Merkmale bewahren, die sie vor vierzig Jahrhunderten hatten. Die Thiere, von denen wir in Aesop's Fabeln lesen und die in Egypten angebetet wurden, sind genau denen gleich, die wir heut zu Tage antreffen; und wäre da jene Veränderung vorgegangen, die Mr. Darwin vertheidigt, so hätten wir doch wol erwarten

können, einige aufgeführte Beispiele der Veränderung in den Arten, während eines Zeitraumes von vier tausend Jahren vorzufinden. Wir gehen einen Schritt weiter, denn wir bezweifeln sehr stark, dass die Fähigkeiten des Menschen sich im geringsten Grade, während der verflossenen sechs tausend Jahre verbessert haben. Natürlich beziehen wir dies nicht auf den Einfluss der Ausdehnung der Erziehung und der Verbreitung der Kenntnisse, die ausserordentlich die Entwickelung der geistigen Kräfte im Allgemeinen unterstützt haben, aber der Einfluss auf das Individuum ist in Wirklichkeit der gewesen, seine natürliche geistige und körperliche Kraft zu schwächen, und deshalb ist die Lehre der Geschichte der „Entwickelungs"-Theorie gänzlich entgegengesetzt. Individuelle Männer gelangten in alten Zeiten bis zur höchsten, je vom Menschengeschlechte erreichten Vollkommenheit. Wo finden wir eine Poesie, die an Grösse und Erhabenheit die des Homer übertrifft, oder tieferes und religiöseres Gefühl wie in dem ersten Buche Mosis und den Psalmen Davids? Keine Kunst ist vollkommener als die der Griechen, und keine Proben der menschlichen Form, die wir heut zu Tage sehen, sind schöner als die Modelle, welche die Bildhauer Griechenlands uns erhalten haben. Und Keiner hat in neueren Zeiten die unvergleichliche Redekunst des Demosthenes übertroffen. Das Zeugniss der Geschichte würde deshalb gerade die Rückseite der Darwin'schen Theorie unterstützen. Und für die allmähliche Entwickelung können wir weder Beweis noch Wahrscheinlichkeit aus dem Studium der Geschichte schöpfen.

Sir John Herschel*) über die „Bildung und Begründung der Theorien discutirend," stellt die absolute Regel auf: dass eine gesunde Theorie „alle Thatsachen wahr darstellen und alle Gesetze in sich schliessen sollte, die zur Beobachtung und Folgerung hinleiten."

Wenn wir Mr. Darwin's Entwickelungs-Theorie nach diesem Gesetze prüfen, finden wir nicht nur keine schlussgerechten Beweise, sondern wir wissen absolut nicht wo anfangen — wo irgend eine Thatsache, Beweisgrund, oder Analogie finden, die uns dazu bringen könnte, Vertrauen in diese ungeheure, in Erstaunen versetzende Theorie von der Abstammung des Menschen zu setzen. In der That tritt das Ungenügende des Beweises durch das ganze Buch zu Tage, wie man aus folgenden Phrasen ersehen kann. Wenn Mr. Darwin zu einem positiven Schluss gelangt sein sollte, sagt er bloss, „schliesslich, mag es kein logischer Schluss sein, aber meiner Einbildung ist er weit befriedigender," etc. In derselben zweifelvollen Sprache spricht er von der geographischen Vertheilung der Thiere und geht so weit, zu sagen, dass „wir oft gänzlich unfähig sind uns nur zusammenzureimen, wie dies bewirkt worden ist." Wiederum sagt Mr. Darwin, dass „er so weit in allen seinen Versuchen getäuscht ist in Betreff der Unterschiede zwischen den Menschenracen," aber hofft in Betreff einiger Unterschiede auf die geschlechtliche Zuchtwahl rechnen zu können. Für solche Ausdrücke haben wir kein Wort des Mitleidens, aber wir bedauern den Gebrauch

*) Discourse on the Study of Natural History, pag. 204.

folgender Sprache: dass „der, der nicht zufrieden ist, die Naturerscheinungen als unzusammenhängend, wie ein Wilder anzusehen, nicht länger glauben kann, dass der Mensch das Werk eines besonderen Schöpfungs-Actes ist," obwohl zur selben Zeit Mr. Darwin sich wol bewusst ist, wie er selbst sagt, dass „die hervorragendsten Paläontologen — nämlich, Cuvier, Agassiz, Barraude, Pictet, Falconer, E. Forbes, etc. und alle unsere grössten Geologen, wie Lyell, Murchison, Sedgnik, etc. — einstimmig, oft heftig, die Unveränderlichkeit des Menschengeschlechts behauptet haben." So sind einige der grössten wissenschaftlichen Namen gerade dem Fundament entgegen, auf welchem Mr Darwin seine Entwickelungs-Theorie baut.

Nachdem wir in einem früheren Theile dieses Buches die Beweisgründe über die physischen Aehnlichkeiten zwischen dem Menschen und den niederen Thieren untersucht und sie mangelhaft befunden haben, würde es nutzlos sein, sie hier zu recapituliren; und in Bezug auf die geistigen Fähigkeiten des Menschen und der unvernünftigen Geschöpfe, in welchem Mr. Darwin versucht, den „ungeheuren" Unterschied weg zu erklären, ist sein Fehlschluss vollständig. Nicht weniger ist dies der Fall bei seinem Bemühen, das „Gewissen" aus den geselligen Instincten der Thiere zu entwickeln, oder den Glauben an Gott und die Acte religiöser Anbetung in der Liebe eines Hundes zu seinem Herrn zu finden. Nach Mr. Darwin's Theorie ist der Ursprung der Sprache absolut unerklärlich, wenn wir nicht mit ihm glauben können, dass „das Nachahmen des Geheuls eines wilden Thieres" der erste Schritt war, durch

den der Mensch den Gebrauch der Sprache erlangte. Wie können wir, mit all' den ungeheuren unerklärten Schwierigkeiten, solch' eine Theorie acceptiren? Sicherlich würde eine grössere Macht als die Zuchtwahl erforderlich sein, ein behaartes, sprachloses Thier mit vier Händen, einem Schwanze und zugespitzten Ohren in ein weichhäutiges, aufrechtes, mit grossem Gehirn versehenes, Feuer gebrauchendes, Werkzeug machendes Thier, mit Sprache und Vernunft begabt, zu verwandeln. Obgleich für den Entwickelungs-Process unendliche Zeitalter zugegeben sind, haben wir keinen Grund zu glauben, dass er je stattfinden würde, denn es ist uns keine angeborene Neigung bekannt, weder beim Menschen noch beim Thiere, sich fortgesetzt an Körper und Geist zu entwickeln. Vor dem Erscheinen von Mr. Darwin's Buch über den Ursprung des Menschengeschlechts, sahen wir wohlgefällig auf die Lehren der epicuräischen Philosophie, welche lehrten, dass das „zufällige Zusammentreffen der Atome" die Ursache aller organisirter Wesen wäre. Und als Lamarck, der französische Naturforscher, dieselbe Theorie in einer veränderten Form der Welt zeigte, da waren nur wenige wissenschaftliche Männer, die dieselbe anders, als eine phantasiereiche Art wirkliche Schwierigkeiten zu erklären, ansahen. Aber nun diese alte Theorie in einem neuen englischen Anzuge zum Vorschein gekommen ist, mit all' den Reizen, mit denen Mr. Darwin sie zu umgeben im Stande ist, werden zweifellos viel mehr Anhänger für sie gewonnen werden, als sie bis dahin gehabt hat. Und dass diese Theorie durch einen Mann von so hohen wissenschaftlichen Er-

folgen und von dem hervorragenden Geiste Mr. Darwin's eingeführt ist, ist die Haupt-Ursache, dass sie mit so grosser Beachtung und Aufmerksamkeit aufgenommen ist. Dessenungeachtet sind wir, nach höchst sorgfältiger Erwägung des angeführten Beweises und nachdem wir alle Liebhabereien und Gefühle bei Seite gesetzt haben, zu dem unumgänglichen Schlusse gelangt, dass, mit all' seinen Fehlern und Schwächen — der Mensch doch in seiner körperlichen Gestalt und geistigen Kraft den unauslöschlichen Stempel seines erhabenen Ursprungs trägt.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY,
BERKELEY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

Books not returned on time are subject to a fine of 50c per volume after the third day overdue, increasing to $1.00 per volume after the sixth day. Books not in demand may be renewed if application is made before expiration of loan period.

OCT 17 1928

JAN 8 1929

50m-7,'27

582710
QH369
L3
BIOLOGY
LIBRARY
G
Laing, S.H.
Widerlegter Darwinismus.
582710
QH369
L3
BIOLOGY
LIBRARY
G
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY